

## STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 32

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs  
Professor em. Theologische Universität Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte weitgehend unformatiert (Textverarbeitung mit WinWord) sowohl auf PC-Diskette oder per e-mail als auch ausgedruckt einzusenden. Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

### *Anschriften der Autoren und Autorinnen:*

Rev. Prof. Timothy A. Friedrichsen, The Catholic University of America  
School of Theology and Religious Studies, Washington DC

Prof. em. Dr. Albert Fuchs, Kath.-Theol. Universität Linz

Prof. Dr.Dr. Heinz Giesen, Kölnstraße 415, D- 53117 Bonn

Dr. Michael Labahn, Kirchstr. 29, D-38899 Stiege

Prof. Dr Jan Lambrecht, SJ, Waversebaan 220, B-3001 Heverlee (Leuven)

PD. Dr.Thomas Witulski, Universität Münster, Evangelisch-Theologische Fakultät

Die von den Autoren und Rezensenten vertretenen Positionen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. em. DDr. A. Fuchs, Linz 2007. Alle Rechte vorbehalten.

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt  
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemstrasse 20  
email: a.fuchs@ktu-linz.ac.at

# INHALTSVERZEICHNIS

Thomas Wituslki, Die $\varphi\eta\varphi\omicron\varsigma$ λευκή Apk 2,17 – Versuch einer neuen Deutung .....	5-20
Jan Lambrecht, Literary Craftsmanship in Mark 13:32-37 .....	21-35
Timothy A. Friedrichsen, A Judge, a Widow, and the Kingdom of God. Re-reading a Parable of Jesus (Luke 18,2-5) .....	37-65
Christoph G. Müller, Diaspora – Herausforderung und Chance. Anmerkungen zum Glaubensprofil der Adressaten des 1. Petrusbriefs .....	67-88
Heinz Giesen, Jüngerschaft und Nachfolge angesichts der zweiten Leidens- und Auferstehungsankündigung Jesu (Mk 9,33-50) .....	89-113
Michael Labahn , Der wunderbare Fischfang in Johannes 21 zwischen Inter- und Intratextualität .....	115-140
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – J.S. Kloppenborg .....	141-167
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – Broer – Lybaek – Dunn .....	169-203
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – C. Heil .....	205-219
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – K. Bielinski .....	221-234
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – J.M. Harrington .....	235-239
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – U. Luz .....	241-253

## REZENSIONEN

Bachmann M., Lutherische und Neue Paulusperspektive (Fuchs) .....	267
Becker E.M.- Pilhofer P., Biographie und Persönlichkeit des Paulus (Fuchs) .....	268
Berlejung A. - Frevel C., Handbuch theologischer Grundbegriffe (Fuchs) .....	284
Carson D.A. - Moo D.J., An Introduction to the New Testament (Fuchs) .....	274
Dunn J.D.G., The Cambridge Companion to St. Paul (Pratscher) .....	263
Focant C., Marc, un évangile étonnant. Recueil de essais (Giesen) .....	255
Fowl S.F., Philippians (Giesen) .....	260
Gathercole S.J., The Preexistent Son (Giesen) .....	258
Hays B. R., Paul as Interpreter of Israel's Scripture (Hintermair) .....	265
Hempelmann H.- von Lüpke J.- Neuer W., Eine Hinführung zu Adolf Schlatter (Fuchs) .....	285
Huning R., Bibelwissenschaft im Dienste populärer Bibellektüre (Giesen) .....	281
Kollmann B., Einführung in die Neutestamentliche Zeitgeschichte (Fuchs) .....	285
Longenecker N. R., Contours of Christology (Hintermair) .....	271
Marguerat D., Der Mann aus Nazareth (Fuchs) .....	284
Müller S., Richard Simon .Exeget, Theologe, Philosoph und Historiker (Fuchs) .....	273
Neudorfer H.W.-J. Schnabel E.J., Studium des Neuen Testaments (Fuchs) .....	276
Noble T.A. Tyndale House and Fellowship. The First Sixty Years (Fuchs) .....	286
Porter S.E., Hearing the Old Testament in the New Testament ( Giesen) .....	271
Schenke L., Das Markusevangelium. Literarische Eigenart (Fuchs) .....	257
Söding T., Einheit der Heiligen Schrift? Zur Theologie des biblischen Kanons ( Hintermaier) .....	279
Tate R.W., Interpreting the Bible. A Handbook of Terms and Methods (Urbanz-Zopf) .....	282
The New Interpreter's Bible. New Testament Survey (Fuchs) .....	275
Thompson M.M., Colossians and Philemon (Giesen) .....	260
van der Horst P.W., Jews and Christians in Their Graeco-Roman Context (Fuchs) .....	284
van Oyen G. – Shepherd T, The Trial and Death of Jesus (Kowalski) .....	257
Wick P., Paulus (Zugmann) .....	269
Witherington B., 1 and 2 Thessalonians (Giesen) .....	262

Zum Stand der Synoptischen Frage – I. Broer - L. Lybaek – J.D.G. Dunn

I: Ingo Broer

Wenn man die neue Studienausgabe von I. Broer, *Einleitung in das Neue Testament*, Würzburg 2006 zur Hand nimmt,<sup>1</sup> gewinnt man den Eindruck, dass der Verfasser nicht bloß gern an Altem festhält, sondern sich besonders von manchen lieb gewordenen Positionen nur schwer trennen kann. Dies ist interessanterweise vor allem auf dem Gebiet der Synoptischen Frage der Fall, während die Einleitung im übrigen den Stand der durchschnittlichen Forschung widerspiegelt. Besonders im Bereich der *agreements*, die sich immer mehr als „Stein des Anstoßes“ der Zweiquellentheorie herausstellen, fühlt sich der Autor anscheinend in der alten Sicht der Dinge wohl und kann er der konträren deuteromarkinischen Position nur mit Mühe ein gewisses Interesse abgewinnen. Da durch diese Zurückhaltung und Zögerlichkeit ein unzutreffendes Bild der diesbezüglichen Forschung entsteht, das durch die überarbeitete und preisgünstige Neuauflage auch noch eine stärkere Verbreitung finden wird, ist es notwendig, erneut auf verschiedene Verzerrungen und Defizite in der Darstellung des Phänomens hinzuweisen.<sup>2</sup> Die Zweiquellentheorie ist nämlich in weit höherem Maße angeschlagen und in weit mehr und gravierenderen Punkten fragwürdig geworden, als bloß in den *minor agreements*, für die allein Broer ein teilweises Interesse aufbringt.

Im folgenden schließt sich die Auseinandersetzung weitgehend an die Argumente an, wie sie Broer im § 3 *Die Synoptische Frage*, oder: *Die literarischen Beziehungen zwischen den ersten drei Evangelien*, und in § 4 *Die Logienquelle Q* auf den Seiten 39-72 behandelt.

1. Als erstes findet sich erstaunlicherweise - trotz Kritik unverändert aus der ersten Auflage übernommen - die falsche Behauptung: „Die Evangelien des Matthäus und Lukas stimmen in der Reihenfolge immer dann überein, wenn sie mit

---

<sup>1</sup> Vgl. I. Broer, *Einleitung in das Neue Testament*, Bd. I: *Die synoptischen Evangelien, die Apostelgeschichte und die johanneische Literatur*, Würzburg 1998, <sup>2</sup>2006; Bd. II: *Die Briefliteratur, die Offenbarung des Johannes und die Bildung des Kanons*, Würzburg 2001, <sup>2</sup>2006; Studienausgabe 2006.

<sup>2</sup> Vgl. dazu auch A. Fuchs, *Zum Stand der Synoptischen Frage* [I. Broer - W. Radl - U. Schnelle], in: *SNTU* 29 (2004) 194-245.

Markus übereinstimmen. Wenn sie von Markus in der Reihenfolge abweichen, stimmen sie auch untereinander nicht überein“ (42).<sup>3</sup> Das Festhalten an dieser in der synoptischen Forschung schon oft behaupteten bzw. wiederholten Erklärung<sup>4</sup> zeigt nicht bloß, dass der Verfasser die Tatsachen selbst zu wenig genau überprüft, sondern dass er auch kritischen Einwänden gegenüber kein bereitwilliges Ohr hat.<sup>5</sup> Denn in verschiedenen deuteromarkinischen Publikationen wurde schon mehrfach darauf aufmerksam gemacht, dass es sich bei dieser historisch mit K. Lachmann in Verbindung stehenden, aber in einem wichtigen Punkt von ihm abweichenden Behauptung um eine Tatsache handelt, durch die die Weichen für die Lösung der Synoptischen Frage *entscheidend falsch* gestellt werden. Ohne dass hier auf das Problem umfassend eingegangen werden kann, geht es ja um das Faktum der major agreements, das für die richtige Interpretation der Synoptischen Frage mindestens so von Bedeutung ist wie die minor agreements, für die die exegetische Forschung in letzter Zeit doch bereits ein anfängliches Verständnis gefunden hat.<sup>6</sup> Broer berücksichtigt nicht, dass z.B. Mt 3,12 par Lk 3,17; Mt 12,22f par Lk 11,14; Mt 12,27 par Lk 11,19; Mt 12,28 par Lk 11,20; Mt 12,30 par Lk 11,23; Mt 12,38-42 par Lk 11,16.29-32; Mt 12,43-45 par Lk 11,24-26 und Mt 13,33 par Lk 13,20f, ohne damit alle einschlägigen Beispiele vollständig aufzuzählen, der von ihm an-

---

<sup>3</sup> Die Seitenangaben sind fast ausnahmslos mit denen der ersten Auflage identisch. - Man könnte Broer zustimmen, wenn seine Formulierung nicht so allgemein gehalten, sondern nur auf den Mk-Text bezogen wäre.

<sup>4</sup> Vgl. inhaltlich fast identisch *W. Radl*, Das Evangelium nach Lukas, Freiburg 2003, 9.

<sup>5</sup> Broer hat wie andere Autoren übersehen, dass sich K. Lachmann bei seiner Beobachtung auf den Mk-Stoff beschränkt und nur für diesen eine Aussage macht. Vgl. *U. Schnelle*, Einleitung in das Neue Testament, Göttingen 2002, 189: „Ausgangspunkt für seine These [= K. Lachmann] war die Beobachtung, daß Matthäus und Lukas innerhalb des mit Markus gemeinsamen Stoffes nur so weit übereinstimmen, als sie mit Markus übereinstimmen“.

<sup>6</sup> Vgl. z.B. stellvertretend für andere die neue Einleitung von *M. Ebner – B. Heiningner*, Exegese des Neuen Testaments. Ein Arbeitsbuch für Lehre und Praxis (UTB 2677), Paderborn 2005, 151: „Ging man um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert von einem Urmarkus aus (Matthäus und Lukas benutzten eine ältere Gestalt des Markusevangeliums), so ist gegenwärtig die These von Deuteromarkus en vogue“. Ähnlich *M. Gielen*, Art. Zweiquellentheorie, in: LThK, Bd. 10, 2001 (Neudruck 2006) Sp. 1513-1514. Wegen der minor agreements „wird die Z[weiquellentheorie] heute meist durch die Deutero-Mk-Hypothese modifiziert“ (1514). Die major agreements finden dagegen auch in dieser neuesten Stellungnahme der Autorin keine Erwähnung, nachdem sie auch in ihrer früheren Publikation: Der Konflikt Jesu mit den religiösen und politischen Autoritäten seines Volkes im Spiegel der matthäischen Jesusgeschichte (BBB, 115), Bodenheim 1998 sich gänzlich unsensibel gezeigt hat. Vgl. z.B. 126-152, wo sich die Autorin völlig von ihrem Lehrer H. Merklein abhängig erweist und über diesen Horizont nicht hinauskommt.

geführten Gesetzmäßigkeit klar widersprechen und einzeln wie vor allem insgesamt zu einer ganz anderen Sicht der synoptischen Entwicklung führen, als Broer wahrhaben will. Denn hier weichen Mt und Lk von Mk ab, ohne dass sie auch voneinander abweichen. Wie nicht übersehen bzw. nicht weiterhin unterschlagen werden sollte, sofern überhaupt auf eine *umfassende* Beschreibung des synoptischen Sachverhalts Wert gelegt wird, handelt es sich bei den angeführten Abweichungen von Broers Behauptung ausnahmslos um *major agreements*, die zum Unterschied von den kleineren Fällen aus *Logien* bestehen bzw. im Fall von Mt 12,22f par Lk 11,14 oder auch Mt 12,43-45 par Lk 11,24-26 sogar *Erzählstoff* im Ausmaß einer ganzen Perikope umfassen. Was daran vor allem wichtig ist, ist die Erkenntnis, dass es sich trotz des offensichtlichen Unterschieds im äußeren Ausmaß zwischen *minor* und *major agreements* auch bei den letzteren genau wie bei den ersteren um *parallele Einschübe* oder Ergänzungen des *Mk-Stoffes* handelt, was nicht übersehen werden darf, wenn die Phänomene zutreffend interpretiert werden sollen. Da sie alle nicht nur durch ihre Parallelität im Vergleich zu Mk, sondern außerdem auch durch ihren sekundären Charakter und ihren unauflöslichen Bezug zu Mk mit den *minor agreements* übereinstimmen, ist nicht einzusehen, dass man sie sowohl sachlich wie methodisch getrennt von diesen behandeln und eigenständig bewerten müsste. Ganz im Gegenteil sind die angeführten Charakteristika, die für beide Gruppen von Phänomenen in gleicher Weise zutreffen, Grund für die Folgerung, sie auch gleichwertig zu behandeln und aus dem identischen Charakter aller Fälle auf eine *gemeinsame* Ursache und Herkunft zu schließen. Die deuteromarkinische Redaktion, die für die *minor agreements* jetzt auch bereits von anderen Autoren zugegeben wird,<sup>7</sup> ist also weit umfassender, als es in der Sicht Broers ans Tageslicht kommen kann, der die Hälfte des dafür maßgeblichen Befundes gar nicht zur Kenntnis nimmt.<sup>8</sup> Es handelt sich um eine vollständige

---

<sup>7</sup> Vgl. z.B. H. Klein, Das Lukasevangelium (KEK, 1/3), Göttingen 2005.

<sup>8</sup> Vgl. auch A. Ennulat, Die ‚Minor Agreements‘. Untersuchungen zu einer offenen Frage des synoptischen Problems (WUNT, 2/62), Tübingen 1994, 18, der bei den sogenannten Doppelüberlieferungen „eine deutlich erhöhte Anzahl mtlk Übereinstimmungen“ feststellt, daraus aber die ganz unlogische Folgerung zieht, sie gesondert bewerten zu müssen: „Diese Abweichungen [in der Anzahl der agreements pro Perikope] deuten darauf hin, daß wir für diese Textabschnitte eine gesonderte Erklärung werden suchen müssen“. Wenig später ist er von der relativ größeren Anzahl von *minor agreements* in diesen Perikopen so beeindruckt, dass er die traditionelle Unlogik einer Nebenquelle übernimmt, die meist in Q gesehen wird: „Auf eine Traditionsmischung deutet der in der quantitativen Analyse festgestellte signifikante Anstieg der mtlk Übereinstimmungen gegen den MkText [!] im Bereich der sog. Doppelüberlieferungstexte hin“ (23). Die entscheidende Gleichartigkeit der Eigenschaften

Revision des kanonischen MkEv im Sinn einer Zweitaufgabe, und nicht um eine bloße Rezension mit relativ sporadischen und zufälligen Eingriffen in den Text.

2. Als zweites muss überraschen, dass sich Broer auch heute noch entgegen offenkundigen Tatsachen zu behaupten getraut, die große Einschaltung Lk 9,51-18,14 sei „ohne Parallelen bei Markus oder Matthäus“ (42). Es ist kein Zeichen von gut orientierter Exegese, wenn z.B. für Lk 10,25-28 verschwiegen wird, dass Mk 12,28-34 nicht bloß eine verwandte Tradition darstellt, sondern überhaupt den Basistext dieses Abschnitts bildet.<sup>9</sup> Es geht keineswegs an, wegen der bekannten minor agreements dieser Perikope nach alter, aber längst als falsch erwiesener Gewohnheit von Q-Stoff zu reden und dabei womöglich auch noch alle Zusammenhänge mit Mk zu übergehen. Ebenso wenig verrät es den Stand der Forschung, wenn von Broer anscheinend auch bei dem ganzen Komplex der Beelzebuldiskussion Lk 11,14-23 vermutlich aus ähnlichen ideologischen Gründen die Mk-Grundlage Mk 3,22-27 geleugnet wird, was zu den größten Verirrungen der exegetischen Forschung im synoptischen Bereich überhaupt gerechnet werden muss. Der Verfasser bringt es nicht über sich, den Lesern mitzuteilen, dass es bereits seit 30 Jahren eine genetische, deuteromarkinische Erklärung dieses Stoffes gibt, die zu der von ihm vertretenen reinen Wiederholung des Alten in schärfstem Kontrast steht.<sup>10</sup> Es wurde an anderer Stelle längst aufgewiesen, dass der gesamte Komplex der Beelzebuldiskussion Mk 3,22-27 und der Sünde wider den Heiligen Geist Mk 3,28-30 von Deuteromarkus überarbeitet (zahlreiche minor agreements, Einschub mehrerer Logien, Voranstellung eines einleitenden Exorzismus, etc.) und gleichzeitig um die Perikopen Mt 12,38-42 par Lk 11,16.29-32 (Zeichenforderung) und Mt 12,43-45 par Lk 11,24-26 (Rückkehr der Dämonen) erweitert wurde.<sup>11</sup> Es kann

---

von minor und major agreements kommt dabei vollständig unter die Räder, weil auch der genetische Bezug der angeblichen Q-Stellen zu Mk nicht beachtet wird.

<sup>9</sup> Vgl. dazu z.B. A. Fuchs, Probleme der Zweiquellentheorie anhand der Perikope vom obersten Gebot Mk 12,28-34 par Mt 22,34-40 par Lk 10,25-28, in: „Licht zur Erleuchtung der Heiden und Herrlichkeit für dein Volk Israel“. Studien zum lukanischen Doppelwerk (Fs. J. Zmijewski, BBB 151), hg. von C.G. Müller, Hamburg 2005, 73-102 bzw. die wesentlich überarbeitete und stark erweiterte Fassung in *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Bd 5, Münster 2007, 61-204.

<sup>10</sup> Vgl. dazu A. Fuchs, Die Entwicklung der Beelzebulkontroverse bei den Synoptikern (SNTU, B 5), Linz 1980 [Habilitationsschrift Regensburg 1977]; *ders.*, Die Behandlung der mt/lk Übereinstimmungen durch S. McLoughlin und ihre Bedeutung für die Synoptische Frage, in: SNTU 3 (1978) 24-57, auch in *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 1, 33-72.

<sup>11</sup> Vgl. A. Fuchs, Die Sünde wider den Heiligen Geist. Mk 3,28-30 par Mt 12,31-37 par Lk 12,10, in: SNTU 19 (1994) 113-130; auch in *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 3,

hier somit keineswegs um den erneuten Nachweis dieser Zusammenhänge gehen als vielmehr darum, mit welcher wissenschaftlichen „Objektivität“ Broer noch immer den Eindruck erweckt, als stünde seine reine Wiederholungsexegese nicht längst auf dem Prüfstand. Seine Darstellung grenzt nicht nur an Diskriminierung und Dialogverweigerung; sie lässt vor allem eine ganze Reihe wissenschaftlicher Beobachtungen völlig außer Betracht, sodass sich für den Verfasser die Frage stellt, unter welchen Voraussetzungen hier überhaupt Exegese betrieben wird.<sup>12</sup>

3. Wenn man davon absehen will, dass die gänzlich unhaltbare (Neo-) Griesbachhypothese in der Darstellung Broers noch immer viel zu großen Raum einnimmt, weil eine Abhängigkeit des Lk von Mt ja die Unterschiede nicht verständlich machen kann, die z.B. zwischen Mt 1-2 und Lk 1-2 oder der Feldrede und der Bergpredigt bestehen, und weil sie in der praktischen Exegese im Kontrast zu theoretischen Erörterungen auch kaum vertreten wird, muss man sich aber unbedingt der Art und Weise zuwenden, wie Broer mit den *agreements* umgeht bzw. welchen Eindruck er von ihnen für die Leser vermittelt. Wenn man unberücksichtigt lässt, dass die *major agreements*, wie schon einmal bemerkt wurde, für ihn überhaupt nicht existieren, obwohl sie schätzungsweise die Hälfte der ganzen deuteromarkinischen Redaktion ausmachen, ist nochmals auf die falsche Hermeneutik hinzuweisen, mit der der Verfasser an die (*minor*) *agreements* herangeht. Weil er noch immer von der reinen Beseitigungsmentalität lebt und die Übereinstimmungen nur als Hindernisse für die Zweiquellentheorie betrachtet, teilt er sie in leichtere und schwerere ein, wobei der Gesichtspunkt nur der ist, wie die Zweiquellentheorie mit ihnen fertig werden kann. Wie schon gegenüber F. Neirynck wiederholt festgestellt werden musste, interessiert ihn in Wirklichkeit nur diese Theorie, nicht aber die Übereinstimmungen gegen Mk. Es kann nur wiederholt werden, dass bei Broer immer noch nichts von der Bedeutung der großen Zahl der Fälle, ihrer Kohärenz, ihrem ausschließlich sekundären Charakter und ihrem gemeinsamen Sitz im Leben zu erkennen ist, was die unabdingbare Voraussetzung für eine angemessene Erklärung wäre. Da all dies schon lange und wiederholt vorgebracht

---

159-180; *ders.*, Zeichen des Jona. Vom Rückfall, in: SNTU 19 (1994) 131-160, auch in *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 3, 181-215; *ders.*, Zum Stand der Synoptischen Frage – H. Klein, in: SNTU 31 (2006) 203-241, besonders 238-243; *ders.*, Das Erbe der Zweiquellentheorie. Dargestellt anhand einer neueren Dissertation von M. Hüneburg, in: SNTU 28 (2003) 147-174, vor allem 167-174.

<sup>12</sup> Es steht nicht ganz in Einklang mit diesem Stand der exegetischen Auseinandersetzung, wenn R. Hoppe auf der vierten Umschlagseite der Einleitung Broers bescheinigt, „daß dem Leser eine zuverlässige Hilfe zur eigenen Urteilsfindung an die Hand gegeben wird“. Auf dem Gebiet der Synoptischen Frage ist Broer um Jahre rückständig.



wurde, muss man leider feststellen, dass der Verfasser die Leser nur äußerst dürftig informiert, bzw. richtiger gesagt, in vielen und wesentlichen Punkten völlig im Regen stehen lässt, sodass man seine Beschreibung nur als unzureichend und irreführend bezeichnen kann. Es hilft in Anbetracht der schlechten Information vieler Exegeten auf diesem Gebiet auch nichts, wenn Broer nach wie vor meint, sich auf sie berufen zu können. „Die bei weitem größte Plausibilität spricht nach Meinung der überwiegenden Mehrheit der Exegeten für das Markusevangelium und die Logienquelle als Arbeitsgrundlage für Matthäus und Lukas, also für die Zweiquellentheorie“ (52). Broer kennt zwar die Hypothese „einer schon etwas weiterentwickelten Form“ des MkEv (aaO.), die „heute von mehreren Autoren vertretene“ Deuteromarkustheorie (50), doch bleibt sein Urteil unverändert: „Besonders plausibel ist diese Annahme hinsichtlich des Markusevangeliums wie dargelegt wohl nicht“ (52). Unerwartet muss er zwar zugestehen, dass die Diskussion weiter geht, was bei den guten Argumenten für die Zweiquellentheorie eigentlich erstaunt. Doch weiß man jetzt bereits, was herauskommt: „Einwände gegen die Zweiquellentheorie werden immer wieder vorgetragen, ohne daß diese die große Masse der Vertreter der Zweiquellentheorie wirklich zu beeindrucken vermögen“ (52). Ohne dass Broer es merkt, hängt sein Plädoyer für die Zweiquellentheorie immer mehr von der Mehrheit ab, nicht von Argumenten. Dann wäre es aber vielleicht besser, eine Partei zugunsten der Zweiquellentheorie zu gründen, als die Synoptische Frage wissenschaftlich zu untersuchen.<sup>13</sup>

4. Als weiteres Defizit in der Beschreibung der Synoptischen Frage, bei dem sich seit der ersten Auflage praktisch nichts geändert hat, ist die Definition der Logienquelle mit jenem Stoff, der Mt und Lk gemeinsam ist und zu dem eine Parallele bei Mk fehlt. Bei dieser Abgrenzung von Q gibt es ja theoretisch wie praktisch mehr als ein Problem. Wie schon früher vermerkt, besteht zunächst rein theoretisch keinerlei Sicherheit, dass es berechtigt oder auch nur empfehlenswert wäre, den *gesamten* Stoff der duplex traditio ohne ausreichende Gründe einer einzigen Quelle zuzuteilen. Nicht bloß entbehrt es jeder logischen Stringenz, der Stoff der Doppelüberlieferung könne Mt und Lk nur aus einer *einzigen* Quelle bekannt ge-

---

<sup>13</sup> Broer findet es auch nicht der Mühe wert, jene Autoren namentlich anzuführen, die in Widerspruch zur Zweiquellentheorie und seiner eigenen Meinung doch bereits wenigstens eine sporadische Mk-Rezension vertreten (z.B. G. Strecker, U. Schnelle, U. Luz, A. Ennulat, etc.), und schon gar nicht werden Grund und Anlaß genannt, die diese Autoren dazu geführt haben, der Zweiquellentheorie in einem maßgeblichen Punkt (direkte Mk-Abhängigkeit des Mt und Lk) eindeutig zu widersprechen. Man sieht nicht recht ein, warum sich ein Leser ohne Begründung mehr an Broer als an die Genannten halten soll.

wesen sein; der stark unterschiedliche Wortlaut mehrerer Perikopen hat längst auch konkret daran zweifeln lassen (der Verfasser nennt dafür selbst das Gleichnis von den Minen Lk 19,12-26 bzw. die Seligpreisungen Lk 6,20-23, S. 59), sodass gerade nicht zutrifft, was Broer als Kennzeichen anführt: „Bei den im Matthäus- und Lukasevangelium praktisch vollkommen übereinstimmenden Versen (z.B. Q 3,17; 4,3-12; 13,34f.) ist die Zuweisung an die Logienquelle naturgemäß kein Problem“ (55f).<sup>14</sup> Von der grundsätzlichen Frage und den erwähnten starken sprachlichen Unterschieden abgesehen sind darüber hinaus besonders jene Perikopen ein Problem für Q, in denen sich nach Vorstellung der Zweiquellentheorie Mk und die Logientradition überschneiden sollen. Broer rechnet einen Augenblick lang theoretisch mit der Möglichkeit, dass in diesen Passagen die Seitenreferenten von Mk abhängig sein könnten, verwirft diese richtige Überlegung aber sofort mit einer Begründung, die er unverändert aus der ersten Auflage übernimmt und die völlig jeder Logik entbehrt, dass nämlich „Die Übereinstimmungen zwischen Matthäus und Lukas gegen Markus zeigen, dass die Seitenreferenten hier auf eine Q-Vorlage zurückgegriffen haben“ (67). Dies wurde schon früher als falsch aufgezeigt, weil die *minor*, besonders aber die *major agreements*, die von Broer mit Q verwechselt werden, ja alle ausnahmslos gegenüber Mk sekundär und als Weiterentwicklung von *ihm* abhängig sind. Broer übergeht in diesem Punkt wie auch sonst jede Kritik und verrät den Lesern nicht im mindesten, dass es sich bei seiner Behauptung nur um Nachsageexegese und eine perfekte *petitio principii* handelt, die nur voraussetzt, was sie eigentlich beweisen müsste, und den entscheidenden Faktor des genetischen Zusammenhangs überhaupt nicht erfasst. Der Autor lässt darüber hinaus auch nichts von dem Widerspruch erkennen, dass die Zweiquellentheorie normalerweise nur Stücke der Doppelüberlieferung zu Q rechnet, während es sich hier um *triplex traditio* handelt, und dass für gewöhnlich außerdem Erzählstücke Q fremd sein sollten. Es ist zu einfach, all diese Beobachtungen und Einwände unerwähnt zu lassen, um ohne Rücksicht auf all das dann wieder die Zweiquellentheorie als die beste aller Lösungen zu erklären. Wer es weiterhin tut, kompromittiert sich selbst.

5. Zuletzt ist die Aufmerksamkeit noch einmal auf die schon erwähnten angeblichen Überschneidungen von Mk und Q zu richten, mit denen sich Broer wenigstens minimal beschäftigt und wo er den traditionellen Standpunkt wiederholt, ohne dass er dem Leser aber im mindesten mitteilt, dass sich die Diskussion der von ihm

---

<sup>14</sup> Vgl. z.B. *I.H. Marshall*, *The Theology of the New Testament*, Grand Rapids - Cambridge 2005, 52, der Q nicht mit einer einzigen Quelle identifiziert.

herangezogenen Fälle grundsätzlich längst auf einem ganz anderen wissenschaftlichen Niveau befindet, als er hier den Eindruck erweckt. Fatalerweise berichtet Broer über die Sache, als wäre es die gegenwärtig gültige Position, während sie in Wirklichkeit seit Jahrzehnten überholt ist.<sup>15</sup>

Broer meint, das Problem und die zutreffende Lösung an der Täuferperikope Mk 1,1-8 parr anschaulich machen zu können. Wie schon erwähnt, fällt der Verfasser in vollem Ausmaß dem von der Zweiquellentheorie seit mehr als 100 Jahren vertretenen Irrtum zum Opfer, man dürfe die gesamte Doppelüberlieferung mit Q identifizieren und darüber hinaus auch noch jene Passagen dazurechnen, in denen Mt und Lk in den sogenannten overlap-Perikopen parallel von Mk abweichen. Ohne jede Rücksicht auf eine anderslautende Definition von Q durch die Zweiquellentheorie selbst wird bedenkenlos auch offenkundiger Mk-Stoff zu Q gerechnet, der gattungsmäßige Unterschied dieses Erzählstoffes gegenüber einer Logienquelle mißachtet und auch gänzlich außer Acht gelassen, dass für eine Sammlung von Jesuslogien Johannes der Täufer ein schlechter Kandidat ist. Aber all das ist Broer nicht der Mühe wert, sich selbst damit auseinanderzusetzen oder wenigstens für andere auch nur ein Wort davon zu erwähnen. Wie vor hundert Jahren wird erklärt, dass die bloße Übereinstimmung von Mt und Lk das Vorliegen von Q garantiere, obwohl sich diese Behauptung jeder Logik entzieht und eine Reihe von entgegen stehenden Beobachtungen übersieht. Konkret gilt das nach Broer für die Taufe mit Feuer Mt 3,11 par Lk 3,16, weil unabhängige Redaktion der Seitenreferenten unglaublich wäre, und für das Gerichtswort von Spreu und Weizen Mt 3,12 par Lk 3,17, weil bei Mk dazu überhaupt eine Parallele fehlt. Und schließlich sei bei Mt und Lk „das Wort von dem kommenden Stärkeren direkt mit der Taufverkündigung verbunden (Q 3,16), was bei Markus so nicht der Fall ist“ (67). Für den Verfasser ist deshalb die Lösung einfach: „Aufgrund dieser Gemeinsamkeiten im Matthäus- und Lukasevangelium in Abweichung vom Markusevangelium ergibt sich, dass Matthäus und Lukas hier auf eine gemeinsame Vorlage zurückgreifen, also von der Logienquelle abhängig sind“ (67). Aufgrund der längst und ausgiebig vorgebrachten Kritik sollte es sich eigentlich erübrigen, darauf hinweisen zu müssen, dass Broer sich nicht im geringsten darum kümmert, dass Deuteromarkus in

---

<sup>15</sup> Vgl. z.B. A. Fuchs, Die Bedeutung der agreements der Täuferperikope Mk 1,1-8 par Mt 3,1-12 par Lk 3,1-18, in: *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 1, 73-99; *ders.*, Exegese im elfenbeinernen Turm. Das quellenkritische Problem von Mk 1,2-8 par Mt 3,1-12 par Lk 3,1-17 in der Sicht der Zweiquellentheorie und von Deuteromarkus, in: SNTU 20 (1995) 23-149; *ders.*, Zweiquellentheorie oder Deuteromarkus?, in: BiKi 54 (1999) 63-69.

seiner Redaktion den Stoff von Mk 1,7 zwischen die beiden Hälften von Mk 1,8a und Mk 1,8b geschoben, die Erwähnung der Feuertaufe und das Gerichtslogion Mt 3,12 par Lk 3,17 ergänzt und noch weitere kleinere Änderungen vorgenommen hat. Es kann nicht als seriöse Exegese gelten, so zu tun, als ob es all diese Beobachtungen und Einwände nicht gäbe, und auf ganz sterile Weise die Erklärung der Zweiquellentheorie zu wiederholen, die eine ganze Reihe von Tatsachen bei ihrer Erklärung nicht beachtet. Broer findet es wie die meisten seiner Vorgänger gar nicht nötig, die keineswegs sichere Zugehörigkeit von καὶ πρὸς und des Gerichtslogions Mt 3,12 par Lk 3,17 zu Q zu beweisen. Noch weniger kümmert er sich aber darum, dass eine Reihe von minor agreements nicht bloß einen parallel von Mk abweichenden Text bietet, sondern dass diese Elemente auch eine sekundäre Weiterentwicklung *des Mk* erkennen lassen, was der üblichen Erklärung mit Q entschieden widerspricht. Man kann es nur als signifikantes Zeichen für die außerordentliche Verstörung interpretieren, die die minor wie major agreements bei verschiedenen Vertretern der Zweiquellentheorie anrichten, dass so viele Fakten und Argumente totgeschwiegen werden. Die internationale exegetische Forschung wird es sich aber auf die Dauer kaum gefallen lassen, dass trotz radikaler Infragestellung der alten quellenkritischen Erklärung dieser Perikope genau diese Position und nur diese weiter vertreten wird, *bei gleichzeitiger Unterschlagung aller Einwände*. Bevormundung der Leser und Zwang zum unmündigen Nachsagen der bisherigen Gemeinplätze hat auf die Dauer keine Zukunft, besonders wenn ein Blick in die entsprechenden Kommentare und Abhandlungen erweist, dass vor allem bei den overlap-Perikopen die Exegese der Zweiquellentheorie ein Höchstmaß von Chaotik erreicht hat.<sup>16</sup>

---

<sup>16</sup> Man muss nur die „Erklärungsversuche“ führender Neutestamentler vergleichen, um sich ein Bild davon machen zu können. Vgl. z.B. C. Colpe, Der Spruch von der Lästerung des Geistes, in: Der Ruf Jesu und die Antwort der Gemeinde (Fs. J. Jeremias), hg. von E. Lohse - Ch. Burchard - B. Schaller, Göttingen 1970, 63-79; P. Hoffmann, Studien zur Theologie der Logienquelle (NTA, 8), Münster 1972, 15-33 [JohT]. 237-287 [Aussendungsrede]; S. Schulz, Q. Die Spruchquelle der Evangelisten, Zürich 1972, 177-190 [Versuchung Jesu]. 203-213.246-257.298-312 [Senfkorngleichnis]. 366-378 [JohT]. 404-418 [Aussendungsrede]; M.E. Boring, The Unforgivable Sin Logion Mark 3,28-29/Mt 12,31-32/Lk 12,10: Formal Analysis and History of the Tradition, in: NT 18 (1976) 258-279; H.J. Klauck, Allegorie und Allegorese in synoptischen Gleichnistexten (NTA, 13), Münster 1978 [1986], 174-184; R. Laufen, Die Doppelüberlieferungen der Logienquelle und des Markusevangeliums (BBB, 54), Königstein-Bonn 1980, 126-155.427-455.[174-200.470-490 Senfkorngleichnis; 201-301.491-545 Aussendungsrede]; U. Luz, Das Evangelium nach Matthäus (EKK, 1/1), Neukirchen 1985, 142-167, = fünfte, völlig neubearbeitete Auflage 2002, 199-231; ders., Das Evangelium nach Matthäus (EKK, 1/2), Neukirchen 1990 [1996], 251-285; F. Neirynck, Mt 12,25a/Lc 11,17a et la rédaction des évangiles, in: ETL 62 (1986) 122-133; auch in: ders.,

## II: Lena Lybaek

Das quellenkritische Defizit, wie es sich bei I. Broer gezeigt hat, setzt sich auch in einer neueren Dissertation von Lena Lybaek fort, die erst 1999 an der Universität Durham (J.D.G. Dunn) vorgelegt und 2002 veröffentlicht wurde.<sup>17</sup> Sachlich macht es selbstverständlich wenig Sinn, erneut als Gegenposition die deuteromarkanische Interpretation der entsprechenden Passagen oder einzelnen agreements darzulegen. Trotzdem ist es aber notwendig, die gravierenden Irrtümer und falschen Folgerungen der traditionellen Exegese aufzudecken, weil nur auf diese Weise allmählich zu Bewusstsein kommt, wie eingefleischt und selbstverständlich jene Fehlentscheidungen und Fehltritte sind, die von der Zweiquellentheorie ohne jedes weitere Nachdenken vertreten bzw. seit mehr als hundert Jahren wiederholt werden. Deutlich genug zeigt auch diese Dissertation – wie schon manche vor ihr –, dass nicht nur die Verfasserin selbst keine ausreichende Kenntnis der entspre-

---

Evangelica II (BETL, 99), Leuven 1991, 481-492; *M. Sato*, Q und Prophetie. Studien zur Gattungs- und Traditionsgeschichte der Quelle Q (WUNT, 2/29), Tübingen 1988, 134-136; 126-129 [JohT]; *J. Schüling*, Studien zum Verhältnis von Logienquelle und Markusevangelium (fzb, 65), Würzburg 1991, 17-136 [Aussendungsrede, JohT, Beelzebulkontroverse]; *A. Jacobson*, The First Gospel. An Introduction to Q, Sonoma 1992, 67-70.80-94.154-156.160-172; *D. Trunk*, Der messianische Heiler. Eine redaktions- und religionsgeschichtliche Studie zu den Exorzismen im Matthäusevangelium (HBS, 3), Freiburg 1994, 40-102; *H.T. Fleddermann*, Mark and Q. A Study of the Overlap Texts. With an Assessment by F. Neirynck (BETL, 122), Leuven 1995, 25-39 [JohT]. 41-73 [Beelzebul]. 126-134 [Zeichenforderung]. 90-99 [Senfkorn]. 101-126 [Aussendungsrede]; *B. Kollmann*, Jesus und die Christen als Wundertäter. Studien zu Magie, Medizin und Schamanismus in Antike und Christentum (FRLANT, 170), Göttingen 1996, 174-201; *J. Schröter*, Erinnerung an Jesu Worte. Studien zur Rezeption der Logienüberlieferung in Markus, Q und Thomas (WMANT, 76), Neukirchen 1997, 240-299 [Beelzebuldiskussion, Missionsinstruktionen und Senfkornvergleichnis]; *M. Ebner*, Jesus - ein Weisheitslehrer? Synoptische Weisheitslogien im Traditionsprozess (HBS, 15), Freiburg 1998, 346-372; *M. Gielen*, Der Konflikt Jesu mit den religiösen und politischen Autoritäten seines Volkes im Spiegel der matthäischen Jesusgeschichte (BBB, 115), Bodenheim 1998, 126-152 [Beelzebul und Zeichenforderung]. *J.S. Kloppenborg*, The Formation of Q. Trajectories in Ancient Wisdom Collections (Studies in Antiquity and Christianity), Harrisburg <sup>2</sup>1999, 121-134. 246-262 [Versuchung Jesu]; *B. Repschinski*, The Controversy Stories in the Gospel of Matthew. Their Redaction, Form and Relevance for the Relationship Between the Matthean Community and Formative Judaism (FRLANT, 189), Göttingen 2000, 116-144; *M. Hüneburg*, Jesus als Wundertäter in der Logienquelle. Ein Beitrag zur Christologie von Q (Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte, 4), Leipzig 2001, 181-225 [Beelzebul]; 23-31 (JohT) .91-125 [Versuchung Jesu]; *H.T. Fleddermann*, A Reconstruction and Commentary (Biblical Tools and Studies, 1), Leuven 2005, 209-266 [JohT]. 475-515 [Beelzebul]. 658-673 [Senfkorn].

<sup>17</sup> *L. Lybaek*, New and Old in Matthew 11-13. Normativity in the Development of Three Theological Themes (FRLANT, 198), Göttingen 2002.

chenden Fakten und Probleme hat, sondern dass auch im geistigen Umfeld der Autorin noch 2002 praktisch nichts von der Bedeutung der minor agreements bekannt war, von den major agreements gar nicht zu reden. Man würde natürlich erwarten, dass bei einer Dissertation oder Habilitationsschrift der Verfasser oder die Verfasserin imstande ist, sich hinsichtlich der behandelten Materie ein eigenes Urteil zu bilden, das u.U. auch von der Meinung der Umgebung abweicht, doch zeigen die Beispiele der jüngsten Epoche, dass dies ohne jede Ausnahme nirgends der Fall ist.<sup>18</sup> Durchgehend erweisen sich die Autoren bzw. Autorinnen außerstande, sich von den Irrtümern ihrer geistigen Umgebung zu befreien bzw. haben sie teilweise nicht einmal erkannt, dass sie dies dringend tun müssten, wenn nicht die eigene Arbeit den selben exegetischen Schlaglöchern zum Opfer fallen soll wie diese. Immer wieder muss man registrieren, dass auch die talentiertesten Autoren und die akribischsten, umfangreichsten Abhandlungen an drei Punkten scheitern, um die sich die Zweiquellentheorie praktisch nie gekümmert hat.<sup>19</sup> Dazu gehört als erstes (1) die weltweit übliche und für alle einschlägigen Abhandlungen kennzeichnende Ungenauigkeit bzw. Oberflächlichkeit bei der Beschreibung und Analyse der minor agreements, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Einmal hat das Defizit der Zweiquellentheorie damit zu tun, dass jenen Exegeten, die sich überhaupt damit beschäftigt haben, (1,1) nur ein verschwindend kleiner Teil der minor agreements bekannt geworden ist und dass sie erstaunlicherweise weder das Bedürfnis empfinden noch die wissenschaftliche Notwendigkeit erkannt haben, sich zuerst über das gesamte Ausmaß des Phänomens Kenntnis zu verschaffen, bevor sie dazu oder auch nur zu einzelnen Fällen kompetent Stellung nehmen konnten. Immer wieder muß man auch feststellen, dass der Großteil der Autoren von der überragenden Leistung der Zweiquellentheorie im Vergleich zu anderen Lösungsversuchen der Synoptischen Frage und vor allem von der durchschlagenden Errun-

---

<sup>18</sup> Vgl. dazu z.B. die in Anm. 14 vermerkten Abhandlungen von Fleddermann, Trunk, Kollmann, Jacobson, Schüling, Hüneburg bzw. von Ebner, Schröter und Gielen.

<sup>19</sup> Ein Beispiel einer solchen Arbeit, die ein Höchstmaß an Literaturverarbeitung aufweist – das Werk hat über 1000 Seiten, zum Teil in Kleindruck, und bringt eine immense Dokumentation der gesamten Proto-Lk-Exegese –, ist *J.M. Harrington, The Lukan Passion Narrative. The Markan Material in Luke 22,54-23,25. A Historical Survey: 1891-1997* (New Testament Tools and Studies, 30), Leuven 2000; vgl. die Stellungnahme in diesem Band! Der Verfasser ist imstande, ein ganzes Museum an Literatur zu registrieren und zu verarbeiten, unterschlägt aber jeden Hinweis auf Deuteromarkus, obwohl er an Dutzenden von Stellen an bestimmte minor agreements im Stoff der Leidensgeschichte stößt. Unter Aufgabe jeder eigenständigen Auseinandersetzung musste wohl vertreten werden, was seine exegetische Umgebung für wahr ausgeben wollte, auch wenn die Tatsachen dieser Ideologie nur ungern gehorchen.

genschaft der Mk-Priorität und von Q so beeindruckt ist, dass demgegenüber die agreements nur als minor, als relativ belanglos beurteilt wurden und ihnen somit nur eine nebensächliche Bedeutung im Ganzen des synoptischen Problems zugemessen wurde. Selbst wenn dort und da ein einzelner Fall nicht ganz überzeugend erklärt worden sein sollte, war dies nach fester Überzeugung selbstverständlich kein Anlass, sich von jener Theorie zu verabschieden, die - wie man meinte - nicht zu unrecht von der Gesamtheit der Exegeten übernommen wurde, von relativ begrenzten Ausnahmen abgesehen.<sup>20</sup> Es wäre unter diesen Voraussetzungen, um es mit einem Bild auszudrücken, nicht einmal wissenschaftlich verantwortbar, wegen eines Stäubchens am Mantel diesen selbst beiseite zu werfen.<sup>21</sup> Neben der irreführenden Zahl der bekannten minor agreements hat immer wieder auch (1,2) die Auswahl der beobachteten Fälle zu trügerischen Konsequenzen geführt. Selbst in ntl. Einleitungen oder in Abhandlungen, die sich thematisch mit dem Problem befassen, kann man feststellen, dass nur ein ganz defekter Sachverhalt vorgestellt, den Lesern aber weisgemacht wird, dass die daran geknüpften Urteile für die minor agreements *schlechthin* Gültigkeit hätten.<sup>22</sup> So genügt manchen Autoren auch heu-

---

<sup>20</sup> Vgl. z.B. die hauptsächlich in der englischsprachigen Forschung vertretene Neogriechischhypothese, die Farrer-Goulder-Goodacre-Theorie, die relativ seltene Behauptung einer Abhängigkeit des Mt von Lk, oder auch die These einer Zweitaufgabe des MkEv als Grundlage des Mt und Lk.

<sup>21</sup> Vgl. z.B. F. Neirynck, *Τὸ ἐστὶν ὁ παλῶς σε*: Mt 26,68/Lk 22,64 (diff. Mk 14,65), in: *ders.*, *Evangelica II*, Leuven 1991 (BETL, 99) 95-138; vorher in: ETL 73 (1987) 5-47, wo der Verfasser nur mit Hilfe einer Konjekture, d.h. ohne jeden Anhalt im Text, mit dem agreement von Mk 14,65 fertig wird, ohne dass dies größere Bedenken bezüglich der Gültigkeit der Zweiquellentheorie zur Folge hätte. Die Erklärung dieses Beispiels kommt jedoch praktisch einer Kapitulation der Zweiquellentheorie gleich.

<sup>22</sup> Vgl. z.B. die absolut defekte Beschreibung, die H. Conzelmann-A. Lindemann, *Arbeitsbuch zum Neuen Testament* (UTB, 52), Tübingen <sup>14</sup>2004, 69 zu den agreements von Mk 2,1-12 bietet. Einmal hat der Autor (Lindemann) überhaupt nur acht Zeilen für die Sache übrig, bespricht weiters nur einen Teil der Fälle und beschreibt auch diesen mehr zusammenfassend als konkret. Vor allem aber leidet die Erklärung darunter, dass alles unter dem Diktat der Zweiquellentheorie steht und gar keine neutrale, „objektive“ Analyse geboten wird. Als erstes soll der Leser als wichtige Orientierung zur Kenntnis nehmen, dass „sich Übereinstimmungen im Wortlaut gegen Mk nur an sehr wenigen Stellen (zeigen)“, was von vornherein den Eindruck vermittelt und vermitteln soll, dass es sich nur um eine Nebensächlichkeit innerhalb der Synoptischen Frage handelt. Auf der gleichen Linie liegt, dass die Autoren bezüglich des agreements κλίνη nur eine halbe Auskunft geben, die gleichfalls ein Fehlurteil zur Folge hat. Denn sie sagen nur, dass κλίνη „das etwas vulgäre Wort κράβατος“ verdrängt habe, was zwar zu einem Teil richtig ist, aber eine wichtige entgegenstehende Beobachtung außer Betracht lässt. Der Leser erfährt nämlich nichts davon, dass der (angeblich) vulgäre Ausdruck κράβατος in der Apg zwei Mal zu finden ist, sodass sich der Widerspruch ergibt, dass derselbe Autor Lk, der wegen seines guten Stils und seines

te noch, auf die Eliminierung des historischen Präsens des Mk, die Beseitigung des Satzanfangs mit καί oder einer Parataxe hinzuweisen, um damit stellvertretend die Eigenart und das Wesen aller minor agreements zu beschreiben.<sup>23</sup> Sie vernachlässigen vollständig, dass z.B. M. Goulder schon vor längerer Zeit darauf hingewiesen

---

ausgezeichneten Sprachempfindens von allen Exegeten gelobt wird, einerseits in der Parallele zu Mk 2,4 (= Lk 5,18 par Mt 9,2) das Wort wegen seines groben Charakters eliminiert, denselben Ausdruck in der Apg aber mehrmals eigenständig verwendet haben soll (vgl. Apg 5,15; 9,33). Während Conzelmann-Lindemann mit ihrer halben Information also den Eindruck fördern, sowohl Mt wie Lk hätten den Mk-Text ohne Mühe unabhängig voneinander ändern können bzw. einem besseren Sprachempfinden entsprechend vielleicht sogar ändern müssen, legt der Gegensatz zwischen dem Befund der Apg und dem agreement (Mt 9,2 par) Lk 5,18 nahe, dass Lk eher nicht der Verursacher der Änderung ist. Eine genauere Überprüfung kommt also zu dem geraden Gegenteil dessen, was die Autoren dem agreement entnehmen. Außerdem ist beiden Verfassern anscheinend mit keiner Silbe bewusst, dass ihr ausschließlich punktuell Vorgehen der zu untersuchenden Sache radikal und wesentlich widerspricht. Statt – wie in der Zweiquellentheorie von Anfang an üblich – die agreements *Fall für Fall* zu untersuchen und damit womöglich zu *erledigen*, müsste eine angemessene Analyse die Tatsache in Betracht ziehen, dass es parallel zum Mk-Stoff über 1000 minor agreements bei den Seitenreferenten gibt und dass diese von der ersten bis zur letzten Perikope zu finden sind, sodass eine *isolierte* Betrachtung von Einzelfällen gerade die methodisch verkehrte Zugangsweise bedeutet. Die große Zahl von parallelen Übereinstimmungen gegen Mk sollte aber zumindest bei unideologischer Betrachtung imstande sein, Zweifel an der Voraussetzung zu wecken, Mt und Lk hätten in all diesen Fällen unabhängig voneinander Grund und Anlass für eine Änderung des Mk-Textes sehen müssen und hätten ihn in der Folge auch völlig übereinstimmend geändert. Abgesehen von allen weiteren Überlegungen müsste man in Anbetracht dieser Fakten schon aus *methodischen* Sparsamkeitsgründen damit rechnen, dass alle diese Bearbeitungen des Mk-Textes von einem einzigen Redaktor durchgeführt wurden (= Deuteromarkus), als dass man unter dem Zwang der Zweiquellentheorie zu der etwas gekünstelten Annahme kommt, Mt und Lk seien völlig unabhängig voneinander für diese parallelen Änderungen verantwortlich. Wie schon gegenüber anderen Autoren mehrfach unterstrichen wurde, hätten Conzelmann-Lindemann wirklich die agreements untersuchen und eine ihnen gemäße Erklärung vorlegen sollen, statt ausschließlich um die Rettung der Zweiquellentheorie besorgt zu sein und die agreements diesem System und Ziel zu opfern.

<sup>23</sup> Vgl. z.B. C.M. Tuckett, Introduction to the Gospels, in: Eerdmanns Commentary on the Bible, hg. von J.D.G. Dunn und J.W. Rogerson, Grand Rapids-Cambridge 2003, 989-999, besonders 994, der den Lesern praktisch nur die beiden ersten Beispiele vorführt, auch wenn er zugibt, dass es signifikantere geben könne. Er macht sich aber nicht die Mühe, solche konkret anzugeben, und vor allem sind sie, ohne dass es eine Untersuchung dazu braucht, durch unabhängige Mt- und Lk-Redaktion erklärbar.

Ähnlich ist es bei D.A. deSilva, An Introduction to the New Testament. Contexts, Methods and Ministry Formation, Downers Grove-Leicester 2004, 169f, der den Lesern ebenfalls mit den beiden Beispielen der Eliminierung des καί und des historischen Präsens ein völlig falsches Bild von der Situation vorspiegelt. Nur sechs Ausnahmen gibt es, die schwieriger sind, die sich aber als Überschneidungen von Mk und Q erklären.



hat, dass eine Reihe von agreements sprachliche oder theologische Eigenschaften hat, die nicht nur nicht typisch sind für lk Stil oder lk Theologie, sondern die dieser Eigenart sogar widersprechen und die damit ein schweres Problem für die Zweiquellentheorie darstellen.<sup>24</sup> Und von weiteren schwierigen Einzelbeispielen erfährt der Leser in vielen Fällen überhaupt nichts.

Zur Irreführung der Leser mit untypischen, für die Zweiquellentheorie theoretisch leicht lösbaren Fällen gehört es bei einem Teil der Exegeten als Kehrseite der Medaille auch, dass schwierige agreements (1,3) in ihrer Problematik unterschätzt werden oder ein entsprechender Sachverhalt gar nicht als parallele Änderung gegenüber Mk erkannt wird. So findet man, um nur ein einziges Beispiel in dieser Hinsicht anzuführen, in den einschlägigen Kommentaren oder Abhandlungen relativ wenig Auseinandersetzung mit der Beobachtung, dass die beiden Logien Mt 12,27 und Mt 12,28 inhaltlich miteinander unverträglich sind, aber sowohl bei Mt wie bei Lk parallel aufeinander folgen. Die Zweiquellentheorie lässt in den allermeisten Fällen eine Erklärung dafür vermissen, wie Mt zwei getrennte Logien aus Q auswählen und so unpassend hintereinander setzen konnte, und vor allem dafür, dass nach dieser Theorie auch Lk genauso unverständlich vorgegangen sein soll. Es hilft wenig, die Reihenfolge statt dessen auf Q abzuschieben und Mt und Lk somit die Übernahme eines solchen widersprüchlichen Doppellogions aus Q zu unterstellen, weil dann die Frage bleibt, wie in der Logienquelle zwei so konträre Sprüche nebeneinander gestanden sein sollen.

Abgesehen von der oberflächlichen Behandlung wirklich schwieriger Beispiele trägt aber auch (1,4) die Unkenntnis anderer wichtiger agreements zur Unterschätzung des Phänomens bei. Dies betrifft z.B. die strukturelle Änderung, die man parallel zu Mk 1,2-4 findet, oder auch die weitere, die bei Mk 1,7f anzutreffen ist. Viele Autoren bemerken in der ersten Mk-Perikope Mk 1,1-8 parr zwar die auffallende Übereinstimmung zwischen  $\pi\alpha\sigma\alpha\ \eta\ \pi\epsilon\rho\acute{\iota}\chi\omega\rho\omicron\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \iota\omicron\rho\theta\acute{\alpha}\nu\omicron\upsilon$  Mt 3,5 par Lk 3,3 gegenüber Mk 1,5, übersehen aber, dass die Reihenfolge von Jes-Zitat und Auftreten des Johannes bei Mt und Lk übereinstimmend in das Gegenteil verkehrt ist, und vor allem entgeht ihnen der veränderte Sitz im Leben, der dies möglich

---

<sup>24</sup> Vgl. z.B. *M. Goulder, Luke. A New Paradigm I-II* (JSNT, SS 20), Sheffield 1989, 486. *A. Ennulat*, Die „Minor Agreements“. Untersuchungen zu einer offenen Frage des synoptischen Problems (WUNT, 2/62), Tübingen 1994 weist bei einer Reihe von agreements, die er der Gruppe II zugeteilt hat, darauf hin, dass sie mit Mt- bzw. Lk-Redaktion nicht plausibel zu machen sind.

macht.<sup>25</sup> Im zweiten Fall geht vor lauter individueller Mt- und Lk-Redaktion vielfach unter, dass bei beiden Seitenreferenten eine einschneidende strukturelle Änderung in der Weise vorliegt, dass der Stoff von Mk 1,7 übereinstimmend zwischen die beiden Hälften von Mk 1,8a und 8b eingeschoben wurde, und vor allem fehlt überall der Grund, aus dem dies geschah, wie schon bei Broer vermerkt wurde. Es genügt längst nicht und auch innerhalb des Systems der Zweiquellentheorie nicht, diesen Unterschied auf Q abzuschieben, weil selbst unter Voraussetzung dieser gänzlich verfehlten Erklärung ja verständlich gemacht werden müsste, was *in Q* zu dieser Änderung im Vergleich zu Mk geführt hat. Es ist aufgrund dieser Sachlage kein Wunder, dass die *minor agreements* überwiegend immer noch als nebensächlich erachtet werden und in der Folge die falsche Meinung aufrecht bleibt, mit der Zweiquellentheorie sei im wesentlichen alles in Ordnung.

2. Als zweites ist neben der in der Zweiquellentheorie üblichen und vom System selbst geförderten mangelhaften Untersuchung der Übereinstimmungen gegen Mk auch die Tatsache anzuführen, dass bei den *agreements* das wesentliche Element der Entwicklung bzw. ihrer Mk-Verwandtschaft nicht gesehen oder aus verschiedenen Gründen fehlinterpretiert oder bestritten wird. Wie allen bekannt ist, sind es vor allem zwei Überlegungen bzw. Methoden, mit denen sich die Zweiquellentheorie selbst um eine tiefere Einsicht und damit um den Ausweg aus dem Dilemma bringt. Es handelt sich zunächst um den Hinweis, dass der Großteil der Übereinstimmungen im Rahmen der Zweiquellentheorie leicht atomistisch mit unabhängiger Bearbeitung durch Mt und Lk verständlich gemacht werden könne, was den absolut notwendigen Gesichtspunkt der Kohärenz missachtet, bzw., wo die *agreements* zahlreicher und auch umfangreicher werden, um das Argument mit Q. Es ist in den letzten Jahren aber längst klar geworden, dass beide Erklärungen nicht bloß unzureichend, sondern in Wahrheit ein Irrweg sind und deshalb umso mehr in eine Sackgasse führen, je überzeugter oder vehementen sie vertreten werden.

Was den ersten angeblichen Ausweg aus der durch die *agreements* geschaffenen Kalamität betrifft, ist die Argumentation vor allem von einer ungeheuren Unlogik bzw. mangelnden Stringenz der Argumentation gekennzeichnet. Allzu oft ist man der falschen Ansicht erlegen, um dies hier nochmals zu wiederholen, dass ein *agreement* schon deshalb von Mt verursacht sei, weil es theoretisch von ihm verursacht sein könnte. Es ist nicht notwendig, nochmals auf Fälle wie die Be-

---

<sup>25</sup> Vgl. dazu A. Fuchs, Die Bedeutung der *agreements* der Täuferperikope Mk 1,1-8 par Mt 3,1-12 par Lk 3,1-18, in: *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 1, 73-99 [zuerst 1978].

seitigung des historischen Präsens oder einer Parataxe des Mk hinzuweisen. Die Autoren missachten dabei generell den Faktor der Parallelität und zweitens die Tatsache, dass das sprachliche oder theologische Interesse oder Können z.B. des Evangelisten Mt noch lange nicht beweist, dass auch in den agreement-Fällen eine solche Änderung *tatsächlich* von ihm stammt. Unberücksichtigt bleibt dabei auch, dass in einer beträchtlichen Zahl von Fällen bei Mk überhaupt kein Anlass zu einer Änderung von Sprache oder Inhalt besteht, sodass es unerklärlich wird, wie nicht nur ein, sondern nach der Zweiquellentheorie zwei Autoren überhaupt auf den Gedanken einer Änderung gekommen sein sollen und diese dann auch noch auf die gleiche Weise vorgenommen hätten. Wieder einmal zeigt sich, dass die so oft angeführte Ersetzung des historischen Präsens λέγει durch εἶπεν oder ähnliche Beispiele gar nicht typisch sind für alle minor agreements und ihre Zitierung deshalb zu ganz falschen Schlüssen Anlass geben muss. Nur die Berücksichtigung der vielhundertfachen Zahl der minor agreements, ihrer Kohärenz und des durchgehend sekundären Charakters aller Beispiele kann hier vor dem Fehlschluss bewahren, auch die agreements könnten einem Drittevangelisten unterschoben werden, weil bei diesem ähnliche Änderungen gegenüber Mk vorkommen, ohne dass eine Parallele beim anderen Seitenreferenten gegeben ist. Es kommt einem einzigen *Fehlschluss* gleich, mit der *tatsächlichen* Urheberschaft eines Evangelisten bloß deshalb zu rechnen, weil er literarisch wie theologisch dazu fähig gewesen wäre.

Was den zweiten Ausweg mit Q betrifft, hat sich auch diese Möglichkeit nicht bewährt. Einmal ist grundsätzlich nicht einzusehen, warum etwa eine höhere Anzahl minor agreements innerhalb einer Perikope qualitativ anders beurteilt werden dürfte als ein weniger gedrängtes Vorkommen, das von einigen Autoren mit der beliebten, aber sachlich falschen Vorstellung einer Mk-Rezension erklärt wird. Es kann ja nicht a priori festgelegt werden, wie viele agreements in einem bestimmten Abschnitt vorkommen dürfen, um noch von zufälligen Übereinstimmungen reden zu können, bzw. welche Zahl das Reden von Q erlaubt. Es ist vielmehr nur die Verlegenheit der Zweiquellentheorie, die zu dieser Unterscheidung geführt hat. Darüber hinaus hat man aber ganz übersehen bzw. nicht ernst genommen, dass auch die größere Zahl und dichtere Reihenfolge von minor agreements, die man deshalb mit Q verwechselte, die gleichen Eigenschaften aufweist wie die einzelnen Fälle: sekundären Charakter im Vergleich zu Mk und unleugbaren inneren Zusammenhang mit diesem. Anders als die Zweiquellentheorie behauptet, ist also auch in diesen Konglomeraten von agreements der Faktor der *Entwicklung* zu beachten, der zur Erkenntnis führt, dass es sich auch in diesen Fällen um eine Weiterentwicklung des Mk-Stoffes handelt und nicht um eine dazu beziehungslose

Quelle Q. Es ist die schon einmal erwähnte Ungenauigkeit der Zweiquellentheorie bei der Analyse der Fälle, die dazu geführt hat, dass man dieses entscheidende Element übersah. Man braucht daneben nicht zu bestreiten, dass die aus dem Anfang der synoptischen Forschung übernommene falsche Beschreibung der Übereinstimmungen als *minor agreements* das Ihre dazu getan hat, dass man *agreements* in größerer Zahl oder größeren Ausmaßes nicht als solche gelten ließ. Der aufgrund unzureichender Sachkenntnis geschaffene Maßstab hat verhindert, dass die Vertreter der Zweiquellentheorie die *Gleichartigkeit* der Fälle gesehen und berücksichtigt hätten, was allein einen wirklichen Ausweg aus den Sackgassen darstellt.

3. Als drittes entscheidendes Defizit aller auf der Basis der Zweiquellentheorie vorgebrachten Analysen stellt sich heraus, dass sich die Vertreter dieser Theorie ausnahmslos außerstande zeigten, parallele Logien, Logienkonglomerate oder ganze Erzählstücke als *major agreements* in Bezug zu Mk zu erkennen. Wie schon erwähnt wurde, hat sich das Interesse der Theorie immer nur auf die Herkunft des Materials konzentriert, die aus verschiedenen Gründen praktisch außer Debatte stand; den für eine wirkliche Lösung des ganzen Problems entscheidenden Faktor des parallelen Einschubs der einzelnen Logien oder Perikopen in den Mk-Stoff hat man gänzlich übersehen. Ohne hier nochmals darauf einzugehen, dass der sekundäre Charakter dieser Stücke im Vergleich zu Mk und damit ihre Mk-Verwandtschaft und Mk-Abhängigkeit nicht erkannt wurden und dass die Gleichartigkeit dieser *major agreements* mit den *minor agreements* nicht begriffen, sondern zum Teil heftig kritisiert wurde,<sup>26</sup> ist vor allem von Bedeutung, dass umfangreiche Perikopen quellenkritisch völlig falsch beurteilt und eingestuft wurden. Statt die Mt- und Lk-Fassung der sogenannten Überschneidungsstücke (Mk und Q) fast mit dogmatischer Sicherheit, wenn auch völlig zu Unrecht der Logienquelle zuzuschreiben und diese Quelle auf diese Weise mit viel Q-fremdem Stoff zu überfrachten, ist der entscheidende Gewinn der deuteromarkinischen Interpretation dieser Stücke damit gegeben, dass sie als weiterentwickelter *Mk-Stoff* erkennbar werden. Nicht bloß dass dadurch die Bedeutung dieser Tradition eindrucksvoll zum Ausdruck kommt, wird auch Q von einer Reihe von Stücken entlastet, die weder gattungsmäßig noch inhaltlich zu dieser Quelle passen. Die ungereimte Beobachtung, dass die Jesuslogien enthaltende Quelle Q mit einem Stück über Johannes den Täufer begonnen haben soll, das auch gattungsmäßig nicht zu Q passt,

---

<sup>26</sup> Vgl. F. Fendler, Studien zum Markusevangelium. Zur Gattung, Chronologie, Messiasgeheimnistheorie und Überlieferung des zweiten Evangeliums (GTA, 49), Göttingen 1991, 161 und die Kritik bei A. Fuchs, Spuren von Deuteromarkus, Bd.3, Münster 2004, 35-105. Ähnlich Schröter, Erinnerung, 240f, Anm. 3 uö. Siehe dazu auch das folgende.

wird durch die deuteromarkinische Erklärung beseitigt. Die Fremdheit der Versuchungsgeschichte innerhalb der Logienquelle in Bezug auf literarische Gattung und Inhalt wurde wiederholt festgestellt, ohne dass dies jedoch bei der großen Menge der Autoren zu Konsequenzen geführt hätte. Obwohl es in Q keine solchen Dialoge gibt wie bei Mt 4,1-13 par Lk 4,1-11 und dem Q-Stoff auch die Gottessohnterminologie fremd ist, wurde das Stück zu Q gerechnet, weil die ständig behauptete Zugehörigkeit zur Doppelüberlieferung dazu zu zwingen schien. Unberücksichtigt blieb dabei meist, dass schon die Bezeichnung als *duplex traditio* völlig falsch ist und die wichtigen Zusammenhänge am Beginn und am Ende mit Mk radikal dagegen sprechen. In dem quellenkritischen Paradestück der Beelzebulkontroverse Mk 3,22-27 par hat eine Unzahl von Autoren den Irrtum von Q wiederholt und den Höhepunkt der ganzen Verirrung damit erreicht, dass die angeblich in den *agreements* erkennbare Q-Fassung auch noch für älter ausgegeben wurde als der Mk-Text. Wie sich bei einer näheren Überprüfung dieser Studien zeigt, handelt es sich fast ausnahmslos um nichts als perfekte Nachsageexegese, für die schon vor jeder Untersuchung feststand, dass die drei Versionen der Synoptiker auf Mk und Q zu verteilen sind. Es bedarf keiner Erwähnung mehr, dass die längeren Abschnitte Mt 12,38-42 par Lk 11,16.29-32 und Mt 12,43-45 par Lk 11,24-26 nirgends in Beziehung zu Mk gesehen wurden, vielmehr im Gegenteil das Dogma von Q zu bestätigen schienen. Es ist kein Zweifel, dass die Zweiquellentheorie gerade in den *overlap*-Perikopen den größten Revisionsbedarf hat und jene hundertfach praktizierte exegetische Rücksichtslosigkeit nicht weiter das Feld behaupten darf, die darin besteht, dass der schon mehrfach erwähnte *genetische* Zusammenhang der „Q“-Passagen zu Mk einfach missachtet wird. Es ist kein wissenschaftliches Argument, „dass alle so sagen“; eher ist es ein Signal der ungeheuren Denkmüdigkeit der Zweiquellentheorie, dass so viele ihrer Vertreter diesen Trampelpfad der Oberflächlichkeit eingeschlagen haben. Sicherlich wird das Prestige vieler angesehener Autoritäten noch länger dazu beitragen, dass von diesem katastrophalen Irrweg nicht allzu laut die Rede ist. Zur Ehre wird das Verschweigen oder Vertuschen aber niemand gereichen; bei Irrtum ist nur die Umkehr der einzig denkbare Weg.<sup>27</sup>

---

<sup>27</sup> Man kann nicht feststellen, dass die Society of Biblical Literature, die Society for New Testament Studies, die Journées Bibliques von Leuven oder die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Neutestamentler (deutschsprachig) irgend etwas davon erfasst hätten, dass das Problem der *minor* und noch mehr das der *major agreements* längst Thema ihrer Tagungen sein müsste. Da besonders in der englisch- und französischsprachigen Exegese fast keinerlei diesbezügliche Kenntnisse vorhanden zu sein scheinen, wäre es dringend nötig, von zentraler Stelle dazu Anstöße zu geben. Eine Voraussetzung dazu müsste aber sein, dass sich die Society of Biblical Literature von der übergroßen Beschlagnahme durch das International Q-

In diesem Zusammenhang ist noch näher darauf einzugehen, dass gerade die quellenkritische Gleichbewertung der großen und kleinen agreements auf Widerstand gestoßen ist. J. Schröter hat z.B. in dieser Hinsicht beklagt, dass im Modell der Deuteromarkushypothese „die Annahme einer Zusammenarbeit von Mk und Q zu einem Deuteromarkus als Vorlage für Mt und Lk ... faktisch auf eine Abrogation der ZQT [= Zweiquellentheorie] hinaus(läuft), da der Q-Text nicht nur unerkennbar, sondern zur Lösung der Synoptischen Frage letztlich auch überflüssig wird“.<sup>28</sup> Es wurde an anderer Stelle schon klargestellt, dass diese Behauptung übertrieben ist, weil die major agreements nur einen Teil des (angeblichen) Q-Stoffes betreffen und weil die über 1000 minor agreements des Mk-Stoffes überhaupt nichts mit Q zu tun haben, aber einen großen Teil von Deuteromarkus sichtbar machen. Es entbehrt also jeder sachlichen Grundlage, dass der Q-Text nicht mehr erkennbar und für die Lösung der Synoptischen Frage überflüssig würde.<sup>29</sup> Noch größer sind Schröters Bedenken, die er dazu bei der Analyse der Beelzebulkontroverse vorbringt (241, Anm. 1). Auch hier wiederholt er zunächst, dass „eine zweite Quelle neben Mk ... zum einen unerkennbar, zum anderen zur Erklärung der synoptischen Überlieferungsverhältnisse entbehrlich (wird), wenn“, wie er präzisiert, „sowohl die minor als auch die major agreements von Mt und Lk auf einen Bearbeiter des Mk-Textes zurückgeführt werden“. Schröter meint dazu prinzipiell: „Die Weise, in der Fuchs und seine Schüler in der Theorie die Behandlung der major und minor agreements miteinander verknüpfen ..., ist allerdings methodisch nicht unproblematisch. Daß nämlich die letzteren innerhalb von mit Mk gemeinsamen Überlieferungstücken ebenso zu behandeln seien wie die großen Komplexe, die Mt und Lk darüber hinaus gemeinsam haben, kann nicht pauschal postuliert, sondern muß in jedem Einzelfall geprüft werden“. Man kann gegenüber dieser Forderung nur deutlich machen, dass sich Schröter hier in mehr als nur einem Punkt täuscht. Einmal ist es ja eine arge Verzerrung der Fakten, wenn der Verfasser so tut, als würde die Gleichbehandlung der minor und major agreements nur pauschal behauptet, wo zum Zeitpunkt des Erscheinens seiner Habilitationsschrift 1997 schon längst mehrere diesbezügliche Arbeiten erschienen waren, über die der Verfasser die Leser jedoch mit keiner Silbe informiert und um die er sich auch

---

Project (IQP) und eine gravierend falsche Q-Analyse befreit und sich zur Kenntnisnahme des gesamten Sachverhaltes entschließt.

<sup>28</sup> J. Schröter, Erinnerung an Jesu Worte. Studien zur Rezeption der Logienüberlieferung in Markus, Q und Thomas (WMANT, 76), Neukirchen 1997, 1, Anm. 1.

<sup>29</sup> Vgl. dagegen A. Fuchs, Die Schwachstelle der Zweiquellentheorie. Antwort auf den Verteidigungsversuch von Jens Schröter, in: SNTU 24 (1999) 167-210; auch in *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 4, 59-111.

selbst nicht im geringsten kümmert.<sup>30</sup> Es muss als unseriös bezeichnet werden, dass Schröter alle einschlägigen Studien verschweigt und dann wahrheitswidrig von pauschaler Argumentation redet. Sachlich bedeutsamer als diese kaum verkennbare Fehlinformation ist aber die Beobachtung, dass Schröter offensichtlich nirgends imstande oder gewillt ist, die genetische Abhängigkeit des „Q“-Textes von Mk zu erkennen oder anzuerkennen. Es ist der in der Zweiquellentheorie endlos gepflegte „Quellenfanatismus“, der die Autoren blind und unfähig macht, auch den Faktor der Entwicklung zu erfassen. Weil nach hundertmal wiederholter Tradition Q vorliegen soll, interessieren sich Schröter und seinesgleichen überhaupt nicht um das Faktum des *parallelen Einschubs* verschiedener Logien in den Mk-Stoff und um deren Bezug zu diesem. Man sollte die Zweiquellentheorie aber nicht als souveräne Lösung ausgeben, wenn sie nicht einmal imstande ist, die objektiven Fakten zu registrieren.

In Anbetracht dieses gefährlichen Versagens der Theorie nützt es auch nichts, wenn Schröter meint, eine Stütze in M.B. Boring zu finden, der seine Auffassung im Grundlegenden teilt und gegenüber einem genetischen Entwicklungsprozess des Mk-Stoffes ebenso blind ist wie der Autor selbst. „Bezüglich der Beelzebulperikope hat Boring ... zudem die Notwendigkeit, zwischen verschiedenen Formen von agreements zu differenzieren, aufgezeigt“ (aaO.). Es ist die Ironie dieser Argumentation, dass sie die Unterschiede zwischen kleinen und großen Übereinstimmungen als wesentlich hervorhebt, während gerade dies der kapitale Fehler beider Autoren ist. Für Deuteromarkus, der in Wirklichkeit für die agreements und damit für die Zweitaufgabe des MkEv verantwortlich ist, war es nämlich völlig gleichgültig, ob er an verschiedenen Mk-Stellen nur kleinere oder auch größere Änderungen durchführte, da es sich dabei um *ein und denselben Prozess* der Umarbeitung des MkEv handelt. Nur wenn man von diesem positiven Sitz im Leben und der

---

<sup>30</sup> Vgl. A. Fuchs, Die Entwicklung der Beelzebulkontroverse bei den Synoptikern, Linz 1980 [Regensburg 1977]; ders., Die Behandlung der mt/lk Übereinstimmungen gegen Mk durch S. McLoughlin und ihre Bedeutung für die Synoptische Frage, in: SNTU 3 (1978) 24-57; auch Spuren, Bd. 1, 33-72; ders., Die Überschneidung von Mk und „Q“ nach B.H. Streeter und E.P. Sanders und ihre wahre Bedeutung (Mk 1,7-8 par.), in: W. Haubeck-M. Bachmann (Hgg), Wort in der Zeit. Neutestamentliche Studien (= Festschrift K.H. Rengstorff), Leiden 1980, 28-81; teilweise auch in ders., Spuren, Bd. 1, 73-99; ders., Versuchung Jesu, in: SNTU 9 (1984) 95-159; auch in ders., Spuren, Bd. 1, 117-194; ders., Das Elend mit der Zweiquellentheorie, in: SNTU 18 (1993) 183-243; ders., Die Sehnsucht nach der Vergangenheit, in: SNTU 19 (1994) 69-111; auch in ders., Spuren, Bd. 3, 107-157; ders., Exegese im elfenbeinernen Turm. Das quellenkritische Problem von Mk 1,2-8 par Mt 3,1-12 par Lk 3,1-17 in der Sicht der Zweiquellentheorie und von Deuteromarkus, in: SNTU 20 (1995) 23-149.

durchgehenden, alles umfassenden Revision des MkEv nichts erkannt hat und nur vom Standpunkt der Zweiquellentheorie aus urteilt, kann man an der hermeneutisch völlig falschen bzw. irrelevanten Aufteilung der agreements in große und kleine festhalten und daraus auch noch einen Einwand vorbringen gegen Deuteromarkus. Wie bei anderen Autoren wird erkennbar, dass sich bei Schröter die eigentliche Sorge allein um die Zweiquellentheorie dreht und die agreements in dieser Hinsicht nur eine zu beseitigende Störung darstellen. Dass es in Wirklichkeit um die agreements gehen müsste, ist dem Autor noch nicht bewusst geworden.<sup>31</sup>

Mit Interesse liest man, was die deuteromarkinische Erklärung der agreements dem Verfasser noch an Problemen bereitet. „Die Theorie von Fuchs stellt somit letztlich eine Konfusion der Synoptischen Frage dar. Der postulierte Dmk ... ist von Q nicht wirklich zu unterscheiden. Auch im Bereich der Doppelüberlieferungen führt die Rekonstruktion eines neben Mk existierenden Textes hinter Mt und Lk zu einer zweiten Quelle, nicht aber zu einem Text, den beide schon ineinander gearbeitet hätten“ (aaO.).<sup>32</sup> Es scheint nach dem Vorangehenden nicht mehr nötig zu sein, Schröter darauf aufmerksam zu machen, dass sich entgegen seiner Behauptung Deuteromarkus von Q gerade darin unterscheidet, dass in diesem Modell zwischen dem agreement-Text und Mk eine genetische Beziehung besteht, die in der Hypothese mit Q gerade geleugnet wird. Es ist bemerkenswert, dass solche Entstellungen und katastrophalen Fehlurteile in einer protestantischen Habilitationsschrift vorkommen und auch von den theologischen Mentoren unbeanstandet geblieben sind. Vielleicht können sich die Vertreter der Zweiquellentheorie mit der Zeit doch entschließen, sich mehr den Details des Textes zuzuwenden als bloß die Konservierung eines alten Systems zu betreiben, was mehr den eigenen Interessen als den wirklichen exegetischen Aufgaben entspricht. Dies gilt uneingeschränkt auch für F. Neirynck und W. Schenk, die Schröter (aaO.) als Kritiker der Deuteromarkushypothese anführt. Es ist wenig eindrucksvoll, irgendwelche Autoren als Stützen des alten Systems aufzuzählen und mit ihrer Kritik an Deuteromarkus womöglich die Leser zu beeindrucken, wenn sie an denselben einschneidenden

<sup>31</sup> Vgl. *M.E. Boring*, *The Synoptic Problem. 'Minor' Agreements, and the Beelzebul Pericope*, in: *Festschrift Neirynck*, 587-619.

<sup>32</sup> Man kann beiseite lassen, dass es sich bei dieser Erklärung auch um eine sprachlich verunglückte Formulierung handelt, weil man sich ja unter einem „ineinander gearbeiteten Text“ wenig vorstellen kann. Vermutlich meint der Verfasser, dass der Redaktor Deuteromarkus auch Logien, bei denen es sich nach Schröter nur um Q handeln kann, in den Mk-Text eingeschoben hat. Genau das ist aber beim Wachstumsprozess der synoptischen Tradition mehr als verständlich und durchaus nicht das Ende aller Dinge, wenn auch vielleicht der Zweiquellentheorie.



Fehlern leiden wie Schröter selbst, dass sie nämlich (in den overlap-Perikopen) die Verwandtschaft von „Q“ mit Mk nicht sehen bzw. nicht wahrhaben wollen. Uneinsichtige wird es noch länger geben, aber es ist zweifelhaft, ob man damit eine Kritik der Zweiquellentheorie verhindern kann. Es muss ungeheuer viel Prestige im Spiel sein, dass es die Wahrheit so schwer hat, sich durchzusetzen.

Nach dieser Rekapitulation des Forschungsstandes zu den „altbekannten“ minor und zu den neueren major agreements, deren Wesen und Bedeutung der Mehrheit der Exegeten noch immer unbekannt und fremd zu sein scheint,<sup>33</sup> ist anhand der Dissertation von L. Lybaek darzustellen, wie es damit bei der Autorin selbst steht, und auch, welche Kenntnis sich an der Universität Durham abzeichnet, wo sie ihre Arbeit vorgelegt hat. Aus der Approbation kann man ja entnehmen, dass man darin keine wesentlichen Mängel gefunden hat (5).

Gleich zu Beginn stellt man fest, dass die Verfasserin ihre Übereinstimmung mit der Zweiquellentheorie bekundet: „The so-called two-source hypothesis is here presupposed as the most comprehensive solution to the question of the relationship between the synoptic gospels“ (11, Anm. 1), da die Argumente von W.D. Davies-D.C. Allison und U. Luz in ihren jeweiligen Mt-Kommentaren sie davon überzeugt haben. Nur das mt Sondergut M „could be derived from a variety of both oral and

---

<sup>33</sup> Vgl. dazu z.B. die dritte Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche 2001, Neudruck 2006, deren NT-Redaktion davon noch keinerlei Kenntnis zu haben scheint. Weder haben die minor und major agreements irgendeinen Platz im Lexikon selbst oder wenigstens im Nachtrag gefunden, noch schien den Bearbeitern und Herausgebern Deuteromarkus überhaupt einer Beachtung wert, was mehr als deutlich den wissenschaftlichen Stand der (bundes-)deutschen Exegese wiederzuspiegeln scheint. In den Beiträgen zum MtEv (Bd. 6, 1479-1482, A. Sand [1997]) und zum LkEv (Bd. 6, 1111-1114, J. Kremer [1997]) herrscht noch platte, direkte Abhängigkeit von Mk, ohne irgendeinen Hinweis auf die Zweitaufgabe des MkEv. Der Artikel zur Logienquelle (Bd. 6, 1019-1021, P. Hoffmann [1997]) vermittelt weithin die nordamerikanische Sicht des IQP; dass die angeblichen „Überschneidungsperikopen“ (Mk/ Q) nicht zu Q gehören, ist unbekannt oder wird als gegenstandslos völlig unterschlagen. Im Eintrag „Zweiquellentheorie“ (Bd. 10, 1513-1514, M. Gielen [2001]) findet sich der so oft wiederholte fundamentale Irrtum: „Bei den Abweichungen gibt es keine Übereinstimmung zw. Mt und Lk“ bzw. die Behauptung, dass „Mt und Lk den nicht-mk. Stoff unterschiedlich in ihre Ev. integrieren“, was in dieser Allgemeinheit falsch ist. Von der Bedeutung der major agreements und einer Zweitaufgabe des MkEv erfahren die Leser auch 2006 kein Wort, wie auch die gesamte Deuteromarkusliteratur unterschlagen wird, wenn man von A. Ennulat absieht, der nur eine Rezension vertritt und von den zuletzt erwähnten Zusammenhängen nichts sieht. Beim Stichwort MkEv (Bd. 6, 1398-1403, K. Kertelge [1997]) war der Verfasser noch der Meinung, Deuteromarkus sei „nicht hinreichend erweisbar“ (1399). Wie das aus den im MkEv vorhandenen Quellen- und Stoffsammlungen abgeleitet werden soll, entzieht sich jeder Logik.

written sources“ (aaO.) und gibt somit einen gewissen Anlass, den Namen Zweiquellentheorie als „misleading“ zu bezeichnen. Von der Kritik an U. Luz bzw. auch an W.D. Davies-D.C. Allison hat sie noch nichts gehört, sodass die Weichen gestellt sind und das Alte ohne Bedenken wiederholt werden kann.<sup>34</sup> Wie sich zeigen wird, bleibt sie voll innerhalb dieses Rahmens und bieten nur einzelne Nuancen ein besonderes Bild.

Ein erstes Mal zeigt sich dies bei der Behandlung der Perikope Mk 1,1-8 parr, auf die sie aber nur nebenbei zu sprechen kommt (75, Anm. 7). Ohne genaueren eigenen Vergleich der Texte wiederholt sie die übliche These: „The agreements of Mt and Lk against Mk seem to suggest that their versions of John's message are confections of Mk and Q“. Es erübrigt sich darauf hinzuweisen, dass eine intensive Untersuchung der Texte notwendig wäre, um überhaupt ein quellenkritisches Urteil abgeben zu können. Zu vermerken ist nur, wie einfach die Übernahme gewohnter Standpunkte im System der Zweiquellentheorie funktioniert, und dass die Autorin auch nicht im Traum in dieser Akzeptanz verunsichert ist, obwohl die Sachkenntnis und die Gewissheit nicht über ein „seem to suggest“ hinauskommen.

In etwas ausführlicherem Maß kommt die quellenkritische Sicht der Autorin bei der Behandlung der Beelzebulkontroverse zutage (103-116), doch ist die Lösung von Anfang an durch die Verteilung des Stoffes auf Mk und Q prädestiniert, sodass man eine weitere Erörterung eigentlich lassen könnte. In aller Kürze muss auf ihre Ansicht aber trotzdem eingegangen werden, weil ihre Untersuchung als exemplarisch angeführt werden kann für das, was innerhalb der Zweiquellentheorie möglich ist. In einer Analyse, die fragwürdiger kaum sein könnte, meint Lybaek, dass die Einordnung der Beelzebulkontroverse *nach* dem Jubelruf (Mt 11,25-27/Q 10,21-22) und den Sabbatkonflikten samt Heilungssummarien (Mt 12,1-16/Mk 2,23-3,12) und *vor* der Zeichenforderung (Mt 12,38-42/Q 11,29-32) und der wahren Familie Jesu (Mt 12,46-50/Mk 3,31-35) den Beweis erbringt, dass „Matthew follows the order of both his sources“ (104).<sup>35</sup> Die Verfasserin, die eine Vorliebe

---

<sup>34</sup> Vgl. die Rezension von A. Fuchs zu W.D. Davies-D.C. Allison, *A Critical and Exegetical Commentary on the Gospel According to Saint Matthew* (ICC), Bd. I, Edinburg 1988, in: SNTU 15 (1990) 158-161; zu Bd. II (1991) in: ThPQ 140 (1992) 201f; zu Bd. III (1997), in: SNTU 24 (1999) 211-213; zu U. Luz, *Das Evangelium nach Matthäus* (EKK, I/1), Neukirchen 1985 [<sup>2</sup>1989], in: SNTU 16 (1991) 209-211 bzw. zu Bd. II in: SNTU 24 (1999) 213-217 und zu Bd. III in: SNTU 30 (2005) 225-227; ders., *Aufwind für Deuteromarkus*, in: SNTU 17 (1992) 55-76; auch in ders., *Spuren von Deuteromarkus*, Münster 2004, Bd. 2, 171-197.

<sup>35</sup> Vor allem bei Mt 12,38-42 erkennt Lybaek den deuteromarkinischen Einschub.

für an den Haaren herbeigezogene Argumente zu haben scheint, möchte den Lesern plausibel machen, „Matthew follows Mark (!) in introducing the controversy after the healing of the man with the withered hand“, obwohl diese Perikope (Mk 3,1-6 par Mt 12,9-14) kaum etwas mit der Beelzebulkontroverse zu tun hat, und fährt dann sogar fort: „Between (!) the two pericopes [Mk 3,1-6/3,22-27] Matthew follows Q in using a healing as incentive for the controversy“ (104).<sup>36</sup> Abgesehen davon, dass die Gleichsetzung von Mt 12,22f par Lk 11,14 mit Q nur das ohne jeden Beweis nachgesagte Dogma der Zweiquellentheorie darstellt und aus mehr als einem Grund unhaltbar ist, unterschätzt die Autorin vollständig, in welchem Maß Mk für Mt als Grundlage dient und dass das Reden von Q bei der Beelzebulperikope nur auf das Unverständnis der großen und kleinen agreements zurückgeht.<sup>37</sup> Dies zeigt sich im folgenden in verschiedenen weiteren Details. Da sie atomistisch vorgeht, d.h. da sie den zusammenhängenden Befund aufsplittert und ein agreement nach dem anderen als Störung der Zweiquellentheorie zu erledigen sucht, kommt sie gleich im ersten Fall zu einer praktischen Entwertung der Übereinstimmung. Sie bemerkt zwar bei Mt 12,24 par Lk 11,15 das agreement εἰπὼν gegenüber ἔλεγον bei Mk 3,22, reduziert die Tatsache der Parallelität aber mit dem Hinweis, dass Mt und Lk den mk Gebrauch des Wortes in der Einleitung zu einer direkten Rede häufig ändern. Obwohl oder richtiger gesagt weil das richtig ist, bemerkt sie wie Dutzende andere Vertreter der Zweiquellentheorie nicht, dass sie diese Beobachtung hier irreführend verwendet, weil es methodisch und sachlich nicht gestattet ist, parallele Änderungen (agreements) und nicht-parallele (Mt- oder Lk-Redaktion) unterschiedslos als Drittreddaktion zu behandeln. Man muss erneut darauf hinweisen, dass die Verfasserin nichts davon weiß, dass über 1000 weitere

<sup>36</sup> Der Zitattext ist im Original nicht kursiv.

<sup>37</sup> Weil sie den schon mehrfach erwähnten genetischen Zusammenhang der agreements mit Mk nicht erkennt, meint sie einerseits feststellen zu können: „In the case of Mt 12,22-30, a two-source-theory seems to explain the minor agreements between Mt and Lk better than Fuchs' proposed three-phase theory ..., where it is suggested that Mt and Lk draw upon a Deuteromarkan account“ (104, Anm. 95), muss aber in der nächsten Anmerkung zugeben, dass sie durch das Gestrüpp von Mk und Q nicht durchkommt: „The relationship between the Markan account and the Q account is difficult to assess“ (Anm. 96). Dass Mk die Logienquelle kannte, erscheint ihr nicht als wahrscheinlich, aber dass man die minor agreements mit Q gleichsetzen darf, schon. „It is unlikely that Mark knew the Q version *which can be reconstructed from the minor agreements between Mt and Lk*“ (aaO., im Original nicht kursiv). Dass sich hier nur blanke Unkenntnis extremen Ausmaßes kundtut, die sich weder um den Text selbst kümmert noch von den letzten 30 Jahren synoptischer Forschung eine Ahnung zu haben scheint, ist unübersehbar. Wie schon erwähnt, scheint eine solche „Sachkenntnis“ nur möglich zu sein, wenn sie vom geistigen Hintergrund ihrer universitären Umgebung getragen wird.

agreements von derselben Art sind (sekundär, relativ zu Mk) wie das gerade besprochene, sodass es nicht erlaubt ist, diesen Fall isoliert zu behandeln und ohne Bezug zum gesamten Befund zu sehen. Bei letzterem sollte aber kein vernünftiger Autor mehr den Mut haben, all diese Beispiele mit zufälligem Zusammentreffen von Mt und Lk zu erklären, wenn es noch dazu eine Erklärung gibt, die mit einem *einzigsten* Autor für sie auskommt. Abgesehen von der Entwertung des agreements ist aber typisch, wo die Autorin ihre Gedanken hat. Weil εἰπον theoretisch und statistisch auch Mt-Redaktion sein könnte, ist ihre Sorge nur, das agreement „provides no sure indication for the Q formulation“ (108)! Da hat sie sicherlich recht, nur ist sie mit der ganzen Überlegung himmelweit vom Schuss.

Im gleichen Zusammenhang registriert die Autorin die parallele Auslassung der mk Passage ἔχει καὶ ὅτι bei den Seitenreferenten, hat ihr Auge aber nur bei der mt Bearbeitung von 12,24, Lk wird einfach vernachlässigt und außerdem irreführend die Synonymität von Bündnis mit Beelzebul und Besessenheit hervorgehoben, was der Realität aber eklatant widerspricht. Weil Mt mit οὗτος οὐκ ἐκβάλλει τὰ δαιμόνια εἰ μὴ ἐν τῷ .. klare Eigeninteressen verrät, ist es „probable that Luke's account represents Q“ (108). Das ist zwar grundfalsch, weil es die wortwörtliche und lange Parallele mit Mk außer Betracht lässt: ἐν Βεελζεβοὺλ τῷ ἄρχοντι τῶν δαιμονίων ἐκβάλλει τὰ δαιμόνια, zeigt aber anschaulich, wie stark die alte Leier der Zweiquellentheorie ist und dass ihre Vertreter zugunsten ihrer vorgefaßten Meinung den synoptischen Vergleich gar nicht mehr benötigen!<sup>38</sup>

Im folgenden Vers Mt 12,25b handelt es sich laut Lybaek wegen der Übereinstimmung mit Lk gegen Mk wieder um Q. Dazu kommt aber noch eine Bemerkung, die den Q-Fanatismus der Zweiquellentheorie überdeutlich zum Ausdruck bringt. Normalerweise und besonders auf der Basis der Zweiquellentheorie würde man ja als Redaktion des Mt erklären, dass dieser mit κατὰ vom identischen ἐπί des Mk und des Lk abweicht. Aber weil ein solches κατὰ auch im Schlußlogion Lk 11,23 par Mt 12,30 vorkommt und dort systemgemäß Q sein muss, hat Mt nur ein Q-Element anstelle von ἐπί gesetzt (109)! Wieder ist der auffallende Zusammenhang mit Mk in Sprache (ἐφ' ἑαυτὴν + μερίζω) und Reihenfolge völlig belanglos. Das setzt sich fort beim nächsten Vergleich: „The rest of the Lukan text, as

<sup>38</sup> Auch J. Schmid, Matthäus und Lukas. Eine Untersuchung des Verhältnisses ihrer Evangelien (BSt 23,2-4), Freiburg 1930, 291 hatte sich seinerzeit ähnlich geäußert: „Eine ins Einzelne gehende Vergleichung der Paralleltex-te zeigt, daß Lk von Mk unabhängig ist (!) trotz der vielen Anklänge an ihn“. Dieses entscheidende Fehlurteil ist im Laufe der Zeit immer wieder wiederholt worden.

well as the following sentence, probably reflects Q“ (109). Die abweichende Formulierung: „Ein Haus fällt über das andere“ ist also Q, und die Übereinstimmung von οὐ σταθήσεται Mt 12,25 mit οὐ δυνήσεται σταθῆναι Mk 3,25 ist erneut ohne Bedeutung. Das alles ist zwar nur „wahrscheinlich“, aber so lange es sich um Q handelt, ist alles in Ordnung! Wie schon erwähnt, kümmert sich die Autorin um die Kritik an dieser Analyse überhaupt nicht, nicht einmal die inzwischen veröffentlichte Warnung ihres eigenen Lehrers ist ihr eine Überlegung wert. Denn J.D.G. Dunn erklärt, was vielleicht auch schon vorher seine Meinung war: „The working assumption that Q [= die Logienquelle] = q [= Doppelüberlieferung] is one of the major weaknesses in all Q research“.<sup>39</sup> Dementsprechend ist gar nicht so sicher, dass parallele Übereinstimmungen gegen Mk überhaupt aus Q stammen; die Zweiquellentheorie hat das jedenfalls neben vielem anderen nie bewiesen.

Mit der generellen Zuschreibung von Mt 12,25a und 25b zu Q sind für die Autorin aber die Probleme nicht zu Ende, wie die anschließende Auseinandersetzung mit mehreren agreements zeigt (109, Anm. 110). Zunächst (a) registriert sie das Fehlen der einleitenden Exorzismusgeschichte bei Mk, was aber keine wirkliche Schwierigkeit darstellt. Denn: „Mark does not need an introduction to the controversy, since Mk 3,7-12 is sufficiently close [!] to account for he delayed accusation“. Ohne sich definitiv festzulegen, stellt sie bei diesem Befund nur die Frage, ob Mk vielleicht eine Einleitung wie die in Q vorhandene nachträglich gestrichen hätte. Man kann vorläufig dazu nur festhalten, dass es nicht sehr vernünftig erscheint, eine unmittelbar vorausgehende und sehr gut passende Einleitung zu streichen, um dann auf den etwas weit entfernten und viel weniger günstigen Text Mk 3,7-12 zu verweisen, der das auslösende Element für die folgende Auseinandersetzung bilden soll.

(b) Als sehr bemerkenswert erachtet sie dagegen, dass die zweite bei Mk vorgebrachte Anklage von der Besessenheit Jesu bei den Seitenreferenten fehlt: „It is especially noteworthy that neither Lk nor Mt included the double accusation“. Wie im vorausgehenden Fall scheint aber Mk dafür verantwortlich zu sein, durch eine Einfügung, und nicht etwa Mt und Lk durch eine Streichung. „In Mk the redactional adding of the dual accusation ties in well as a repetition of the accusation in Mk 3,21“. Obwohl sie mit einer solchen Annahme in der Exegese der Perikope nicht allein steht, staunt man doch, dass sie bei diesem Vorschlag gar nicht zögert.

---

<sup>39</sup> Zitiert nach S. Hultgren, *Narrative Elements in the Double Tradition. A Study of Their Place within the Framework of the Gospel Narrative* (BZNW, 113), Berlin 2002, 60.

Denn mit welchem Grund sollte ein Redaktor zusätzlich nach dem Vorwurf des Beelzebulbündnisses noch den der Besessenheit einfügen, wenn in der anschließenden Diskussion darauf überhaupt nicht die Rede kommt? Dass sie darüber hinaus die Mk-Priorität als das Grunddatum der Zweiquellentheorie wortlos beiseite wirft, sollte auch nicht übersehen werden.

(c) Als drittes befasst sich Lybaek mit der parallelen Weglassung von Mk 3,23. Mk 3,23a scheint ihr nicht so schwierig, denn dieser Teil steht in Zusammenhang mit Mk 4,2 und dem ganzen Gleichniskapitel „and could well have been omitted by Mt and Lk“ (aaO.). Sicherlich wird niemand bestreiten, dass der Ausdruck ἐν παραβολαῖς an Mk 4 denken lässt, doch fehlt jeder vernünftige Grund, dies als Ursache für eine parallele Weglassung zu verstehen. Die Autorin macht sich auch gar keine Mühe, die konkrete Formulierung der Seitenreferenten („da er ihre Überlegungen erkannt hatte“) näher zu berücksichtigen, aus der hervorgeht, dass sie eine viel *logischere* Verknüpfung von Anklage und Verteidigung darstellt als die Überlieferung des Mk, was ihren verbessernden, sekundären und damit deuteromarkinischen Charakter offenbart. Man kann eine Erklärung, die immer wieder wichtige Elemente des Textes gar nicht erkennt und berücksichtigt, nicht unbedingt für überzeugend halten.

Bedenken ergeben sich auch bezüglich des agreements von Mk 3,23b, das die Autorin aber nur beschreibt, nicht wirklich erklärt. Gleich zu Beginn muss betont werden, dass ihr Vergleich sehr oberflächlich und irreführend ist, Elemente miteinander in Beziehung bringt, die sich gar nicht wirklich entsprechen, und dass andere wichtige Zusammenhänge außer Betracht bleiben. Nach ihrer Meinung ist eine doppelte inclusio zu beobachten, bei Mk 3,23b und 3,26 in der Weise, dass vom Satan und seinem Ende die Rede ist, während Mt und Lk übereinstimmend und davon abweichend eine inclusio bilden, die sich um das gespaltene Reich dreht, Mt 12,25b par Lk 11,17b im Vergleich zu Mt 12,26b par Lk 11,18a. Damit streut sie sich aber nur selber Sand in die Augen, weil der erste Ansatzpunkt der „inclusio“ der Seitenreferenten Mt 12,25b par Lk 11,17b nicht, wie sie behauptet, mit Mk 3,23b, sondern mit Mk 3,24 zu tun hat und im Vergleich mit diesem Text ein minor agreement bildet, das sie aber vor lauter Q-Hypothese nicht erkennt. Beim zweiten Pfeiler der „inclusio“ des Mt und Lk täuscht sie sich und die Leser wiederum, weil sie den offenkundigen Zusammenhang von σατανᾶς Mt 12,26 und Lk 11,18 mit Mk 3,26 unterschlägt, um den von ihr betonten Gegensatz zwischen Satan bei Mk

und gespaltenem Reich bei den Seitenreferenten behaupten zu können.<sup>40</sup> Es ist also wieder einmal die schon so oft beobachtete „Ungenauigkeit“ der Zweiquellentheorie bei der Analyse der synoptischen Texte, die einerseits zu ihren falschen Zusammenhängen führt, und die andererseits unfähig macht, das wirkliche Profil der vorhandenen agreements zu erfassen. Mindestens so erstaunlich wie die exegetische Verwirrung, die die Autorin vorlegt, ist aber die Tatsache, dass all dies in der Begutachtung der Dissertation unbeanstandet blieb, wie man nach dem Vorwort urteilen muss. Neben der Autorin selbst scheint also auch die Universität Durham für das exegetische Chaos verantwortlich zu sein.

In einem weiteren Punkt liefert die Autorin ein neues Beispiel für das Denken nach der Schablone der Zweiquellentheorie, wobei die Verdrehung des Textes einen gewissen Höhepunkt erreicht. Denn: „The conditional sentences of the Markan double simile with the repeated οὐ δύναται, may be an indication of a redactional structuring *more refined than the version in Q*“ (aaO.).<sup>41</sup> Lybaek weist zu Recht darauf hin, dass die Struktur des Mk durch πῶς δύναται (V. 23), οὐ δύναται (V.24), οὐ δυνήσεται (V.25), οὐ δύναται (V.26) und οὐ δύναται (V.27) gegliedert und inhaltlich bestimmt ist. Doch berechtigt diese Beobachtung in keiner Weise dazu, die thematische Struktur zusammen mit den damit verbundenen Konditionalsätzen als *jünger* zu erklären im *Vergleich zu Q*: „One must, however, at least be open to the possibility, that the final redaction of Mark is later than the Markan *Vorlage* used by Mt and Lk“ (aaO.). Abgesehen davon, dass es völlig falsch ist, die minor agreements nach alter Gewohnheit der Zweiquellentheorie mit Q zu verwechseln, weil – wie schon oft betont wurde – der Faktor des Wachstums bzw. der genetischen Abhängigkeit missachtet wird, muss auch noch hervorgehoben werden, dass die Autorin erneut die für die Zweiquellentheorie fundamentale Mk-Priorität leichtsinnig und verantwortungslos über Bord wirft, weil sie sonst mit dem Text nicht fertig wird. Es sollte von den zahllosen Verteidigern dieser Theorie nicht so kommentarlos hingenommen werden, wenn die von ihnen selbst so oft und immer wieder beschworenen Prämissen so leicht suspendiert und verraten werden.

---

<sup>40</sup> Der Druck der Synopse kann leicht dazu verführen, das Fehlen der Frage von Mk 3,23 πῶς δύναται σατανᾶς σατανᾶν ἐκβάλλειν bei Mt 12,25 par Lk 11,17 für ein echtes negatives agreement zu halten. Die Passage ὁ σατανᾶς τὸν σατανᾶν ἐκβάλλει von Mt 12,26 ist aber vielleicht ein Hinweis darauf, dass bei Mt 12,25 par Lk 11,17 nach der Einleitung εἶπεν αὐτοῖς die Frage des Mk noch erhalten war. Vgl. D. Trunk, Der messianische Heiler. Eine redaktions- und religionsgeschichtliche Studie zu den Exorzismen im Matthäusevangelium (HBS, 3), Freiburg 1994, 68.

<sup>41</sup> Im Original nicht kursiv.

Es geht wissenschaftlich nicht gut an, dass man nach außen immer noch und oft mit hehren Worten an der Großartigkeit der Zweiquellentheorie festhält, wenn man sie dann unter der Hand bei jeder Gelegenheit bzw. Ausweglosigkeit verrät. Außerdem ist es ein Paradestück von Verdrehung der Tatsachen, wenn man den weniger entwickelten Text des Mk im Vergleich zu den agreements (= „Q“) als „more refined“ bezeichnet, nur weil die vorgefaßte Meinung dazu zwingt. Es ist zweifelhaft, ob sehr viele Exegeten auch ihres eigenen Lagers die erstaunliche Behauptung unterschreiben werden, das dreimal wiederholte καί in den Satzanfängen von Mk 3,24.25.26 (vgl. auch 3,22.23) sei „more refined“ als die Parallelen des Mt und Lk. Lybaek nimmt nicht sehr ernst, dass normalerweise die Anhänger ihrer eigenen Theorie erklären, die *Beseitigung* von καί sei eine sprachliche Verbesserung des ungehobelten Mk-Stils. Es wirkt ein wenig fragwürdig, wenn manche Autoren zugunsten ihrer eigenen Hypothese plötzlich alles vergessen, worauf sie sonst selbst so sehr bestehen. Darüber hinaus kann man feststellen, dass der Ausdruck ἡ βασιλεία ἐκείνη Mk 3,25 und ἡ οἰκία ἐκείνη von Mk 3,26 wie nachklappende Wiederholungen wirken, die bei den Seitenreferenten vermieden sind und die kaum ein Redaktor neu in den Text eingefügt hätte. Es ist zu abenteuerlich, den Text des Mk für jünger als den agreement-Text auszugeben, nur weil es die Q-Hypothese so will, und dabei die fragwürdigsten Konsequenzen in Kauf zu nehmen. Die Autorin hätte formkritisch auch zur Kenntnis nehmen können, dass die drei Bedingungssätze von Mk 3,24.25.26 viel lockerer, beispielhafter formuliert sind als die agreement-Formulierung πᾶσα βασιλεία ἐρμούται, die gewissermaßen eine eiserne, ausnahmslose Gesetzmäßigkeit und Erfahrung zum Ausdruck bringt. Von Deuteromarkus wird die Sinnwidrigkeit und geistige Abwegigkeit der Argumentation der Gegner damit viel stärker und wirksamer zum Ausdruck gebracht, als es bei Mk der Fall ist, und die Verstärkung stellt deshalb ein sekundäres, entwickelteres Stadium des Stoffes dar.<sup>42</sup> Eine genaue Beobachtung der sprachlichen und sachlichen Zusammenhänge ergibt also das gerade Gegenteil dessen, was die Autorin behauptet und was bei ihren Mentoren (siehe Vorwort) unwiderspro-

<sup>42</sup> M. Ebner, Jesus – ein Weisheitslehrer?, Freiburg 1988, 346, Anm. 2 vertritt einen ähnlichen Standpunkt. Dort findet man die Ansicht, die offensichtlich vom System der Zweiquellentheorie diktiert ist: „Wie ... an Mk 3,24-26 gezeigt werden kann, stellt die Version der *minor agreements* (nach Fuchs: Deuteromarkus) in diesem Fall rein sprachlich die weniger (!) entwickelte, weil weniger stilisierte Fassung dar, nach Fuchs 69 allerdings handelt es sich um ‚Verbesserungen‘“. Der Verfasser besteht mit einem Rufzeichen auf seiner Ansicht, der ich mich aber nur mit Mühe anschließen könnte. Vgl. auch aaO. 352, Anm. 30: „Im Blick auf diesen konkreten Bezugspunkt dürfte Mk aus dem allgemeinen Bildwort ein Fallbeispiel (καὶ ἐάν ...) gemacht haben“.



chen blieb. Vielleicht hätte sie nicht unbedingt als geistige „Offenheit“ bezeichnen sollen, was in Wirklichkeit gravierend falsch ist und die exegetischen Zustände auf den Kopf stellt. Sicherlich ist sie mit ihrem Urteil nicht allein. Aber anscheinend ist die Mehrheit heute auch nicht mehr unbedingt das, was sie früher einmal war.<sup>43</sup>

Zuletzt soll zur Entlastung der Autorin noch darauf hingewiesen werden, dass diese Perikope in quellenkritischer Hinsicht nicht nur eine der schwierigsten in der ganzen synoptischen Tradition darstellt, sondern dass sie zum Paradestück der Widersprüche der Zweiquellentheorie geworden ist. Endlos sind die Interpretationsversuche der Exegeten; die allermeisten von ihnen kümmern sich für gewöhnlich zwar nur um einen verschwindenden Ausschnitt dessen, was andere dazu geschrieben haben, aber das alte Lied von Mk und Q wird wenigstens endlos wiederholt. Nur diese unaufgebbare Voraussetzung muss stimmen, dann ist vielen Autoren jedes exegetische Chaos recht. Als besonders gravierend sei in Erinnerung gebracht, dass man mehrfach sogar eine völlige Unabhängigkeit des Mt oder Lk von Mk vertreten hat, was die Ausweglosigkeit perfekt macht. So hält z.B. die einflussreiche Studie von R. Laufen fest, „daß Lukas in 11,14-23 keinerlei Markuseinfluß aufweist“, und weiß zusätzlich auch bezüglich des Lk Reiseberichtes noch, dass der Evangelist „während der Arbeit an seiner ‚großen Einschaltung‘ 9,51-

---

<sup>43</sup> Lybaek verweist bezüglich der Traditionsgeschichte auf *M.G. Steinhauser*, Doppelbildworte in den synoptischen Evangelien. Eine form- und traditionskritische Studie (fzb, 44), Würzburg 1981, 124-147, von dem sie wesentliche Teile ihrer Darstellung und auch ihre Irrtümer übernommen zu haben scheint. So erklärt Steinhauser beim Vergleich der Mk- und der Q-Fassung, „daß aus theologischen Gründen die Q-Fassung als die ältere zu betrachten ist“ (137). Vielsagend ist, dass er dabei auf *F. Hahn*, Christologische Hoheitstitel. Ihre Geschichte im frühen Christentum (FRLANT, 83), Göttingen 1963, 298 verweisen kann, der dort analog erklärt: „Markus bietet bereits ein sehr andersartiges und *sicher jüngeres Verständnis*“ (im Original nicht kursiv). Vgl. außerdem *H.T. Fleddermann*, Q. A Reconstruction and Commentary (Biblical Tools and Studies), Leuven 2005, 496; *M. Sato*, Q und Prophetie. Studien zur Gattungs- und Traditionsgeschichte der Quelle (WUNT, 2/29), Tübingen 1988, 134: „In der vieldiskutierten Frage, ob die Q-Fassung oder Mk 3,28f ursprünglich sei, trete ich für die erste Möglichkeit ein“. Ähnlich *S. Schulz*, Q. Die Spruchquelle der Evangelisten, Zürich 1972, 203: „Markus hat allerdings seine Vorlage stark gekürzt, redaktionell überarbeitet und ‚bietet bereits ein sehr andersartiges und sicher jüngeres Verständnis‘ [vgl. *Hahn*, 298]“. Ähnlich 247: „Die Markus-Variante (Mk 3,28f) ist – wie auch sonst immer – gegenüber Q sekundär“; analog 254 (Jonazeichen). *R. Pesch*, Das Markusevangelium (HTK, 2/1), Freiburg 1976, 215 erklärt: „Die kunstvoll gegliederte dreiteilige Antwort Jesu VV 24-26 ist mit ihren konditionalen Nebensätzen gegenüber den konditionalen Partizipialwendungen der Q-Fassung Mt 12,25/Lk 11,17 stärker gräzisiert“, obwohl das Gegenteil der Fall ist. Zu ergänzen ist noch, dass auch R. Schnackenburg an der Dissertation seines Schülers Steinhauser nichts Gravierendes auszusetzen fand.

18,14 den Markustext wohl gar nicht vor Augen hatte“.<sup>44</sup> Ähnlich U. Luz: „Lk [11,17-23] ist ... von Mk nicht beeinflusst“.<sup>45</sup> Die Zweiquellentheorie wird bei so viel Realitätsverlust sich vielleicht doch wieder dazu entschließen müssen, den *vor Augen liegenden* Text ernst zu nehmen, statt vor lauter Blindheit und vorgefasster Meinung in den eigenen Konstruktionen zu versinken. Die Zweiquellentheorie wurde, was sehr in Vergessenheit geraten zu sein scheint, einmal dazu erfunden, den Text *besser* verständlich zu machen. Wenn sie diesem Zweck nicht mehr dienlich ist, sollte sie sich verabschieden. Niemand hat das Recht, mit seinen Hypothesen die Exegese zu behindern.

#### IV: James D.G. Dunn

Es wundert einen etwas weniger, wie L. Lybaek zu vielen ihrer unhaltbaren Aussagen zur Beelzebulpärikope kommen konnte, wenn man feststellt, dass sich bei ihrem Lehrer J.D.G. Dunn im wesentlichen die gleichen Voraussetzungen der Analyse und die selben Vorurteile hinsichtlich der Traditionsentwicklung finden, auch wenn jeder Dissertant bzw. Dissertantin seinen bzw. ihren eigenen Augen trauen sollte. Zu einflussreich war anscheinend das Gewicht der geistigen Umgebung, dass sich die Autorin davon freimachen hätte können bzw. die Notwendigkeit dazu empfunden hätte.<sup>46</sup> J. Dunn geht in seinem Beitrag, in dem er das Logion Mt 12,28 par Lk 11,20 als echtes Wort Jesu verteidigen möchte, wie zahllose andere Vertreter der Zweiquellentheorie von allem Anfang an davon aus, dass man beim Beelzebulstoff „two groups of sayings“ unterscheiden müsse, nämlich Mk 3,23-29 einerseits und das Q-Material Mt 12,25-32.43-45/Lk 11,17-23; 12,10; 11,24-26 andererseits (34). Diese These braucht keinerlei Begründung mehr, vielmehr sind die quellenkritischen Verhältnisse ganz offenkundig: „A glance at a synopsis is enough to show that behind the triple tradition are two clearly distinct

---

<sup>44</sup> Vgl. *Laufen*, Doppelüberlieferungen, 131. Dagegen z.B. A. Fuchs, Probleme der Zweiquellentheorie anhand der Pärikope vom obersten Gebot Mk 12,28-34 par Mt 22,34-40 par Lk 10,25-28, in: „Licht zur Erleuchtung der Heiden und Herrlichkeit für dein Volk Israel“. Studien zum lukanischen Doppelwerk (Festschrift J. Zmijewski, BBB 151), hg. von C.G. Müller, Hamburg 2005, 73-102 bzw. überarbeitet und erweitert in: *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 5, Münster 2007, 61-204.

<sup>45</sup> Luz, Mt II, 254.

<sup>46</sup> J.D.G. Dunn, Matthew 12,28/Luke 11,20 – A word of Jesus?, in: W.H. Gloer (Hg), Eschatology and the New Testament. Essays in Honour of George Raymond Beasley-Murray, Peabody 1988, 29-49.

collections that substantially overlap“ (aaO.). Und außerdem ist die Q-Hypothese auch noch „generally agreed“ (34, Anm. 17), sodass dem Autor auch nicht die geringsten Bedenken kommen. Als neuerliches Indiz für seine Annahme gilt ihm, was er zum Wortlaut des Untersuchungslogions feststellen kann: „the word-for-word agreement of Matthew and Luke ensures that we have a Q version already in Greek“, was man dutzende Male auch anderswo lesen kann, obwohl es jeder Logik entbehrt. Ohne jede Ausnahme wiederholt Dunn also den hundertmal eingeführten Standpunkt der Zweiquellentheorie. Weil alles so glatt geht und, wie er meint, die Zustimmung der großen Masse dahinter steht, fehlt ihm jeder Grund für eine neue Untersuchung, die die bekannten Irrtümer der Argumentation aufdecken hätte können. Obwohl er selber verräterischerweise und zutreffenderweise von triple tradition redet, was den Anfang einer echten Lösung darstellen würde, nimmt er seine eigene Beobachtung nicht ernst und redet er gewohnheitsmäßig von Überschneidung von Mk und Q, obwohl Q definitionsgemäß nur den Stoff der duplex traditio umfassen sollte. Irgendeinen Verrat an seinem System oder ein Vergehen dagegen empfindet er dabei nicht. Wie andere kümmert er sich nicht um den Widerspruch, dass eine Diskussion über Dämonenaustreibungen in Q seltsam erscheinen muss, wenn dort alle Exorzismen fehlen und anscheinend überhaupt kein Interesse daran besteht. Wie andere hat er keine Silbe dafür übrig, dass in Q auch gattungsmäßig Streitgespräche fehlen und keine so komplexen Auseinandersetzungen zu finden sind wie hier. Und „natürlich“ versagt er völlig, wenn es um die minor oder gar die major agreements geht. Nicht in einem einzigen Fall veranlassen ihn die parallelen Abweichungen des Mt und Lk von Mk dazu, den Zusammenhang mit Mk genau zu untersuchen, was ihn auf den Faktor der Entwicklung aufmerksam machen hätte können. Dass auch die Logien, die es in der Beelzebulgeschichte gibt, zu den agreements gehören, erkennt er nicht, weil er sich um ihre Parallelität in Bezug zu Mk nicht kümmert und ihm auch die deuteromarkinische Literatur gleichgültig oder unbekannt ist, die es zur Zeit der Abfassung seines Aufsatzes längst gab und in der all diese Probleme ausführlich diskutiert werden.<sup>47</sup> Es ist für die Wissenschaft aber immer etwas gefährlich, wenn Exegese wie auf einer abgelegenen Insel betrieben wird, wo man nur die Standardthesen aufgreift, statt – wie man in einer wissenschaftlichen Abhandlung erwarten würde – alles in die Forschung einzubeziehen, was zum behandelten Thema international vorhan-

---

<sup>47</sup> Vgl. z.B. A. Fuchs, Die Entwicklung der Beelzebulkontroverse bei den Synoptikern, Linz 1980 [= Regensburg 1977]. Auch die übrigen deuteromarkinischen Studien scheinen für ihn nicht zu existieren, was den Eindruck erwecken könnte, dass Durham in einem Entwicklungsland gelegen ist.

den ist. Es geht in dieser Kritik aber nicht darum, womöglich umfassend aufzuzählen, was Dunn in seiner Analyse des Stoffes übersehen hat, sondern aufzudecken, wie eingefleischt die Oberflächlichkeit der Zweiquellentheorie bei der Untersuchung solcher Perikopen ist und wie sehr das von Anfang an feststehende Dogma von Mk und Q alle weiteren Erklärungen ins Schlepptau nimmt. Es wäre aber höchste Zeit, dass die Zweiquellentheorie die geistige Isolation ihres eigenen Denkens überwindet, die darin besteht, dass sie immer nur Gleichgesinnte zitiert und Kritik gar nicht in ihren Gesichtskreis gelangt. Es wird als exegesegeschichtliches Versagen erster Klasse in die Forschungsgeschichte eingehen, dass gerade die „führenden“ Neutestamentler Jahrzehnte hindurch nichts von der Brisanz des Phänomens der *agreements* begriffen, vielmehr teilweise kaum vorstellbare Anstrengungen gemacht haben, um deuteromarkinische Interpretationen oder Kritik an der Zweiquellentheorie als überflüssig und abwegig darzustellen.<sup>48</sup> Es würde einen Schritt nach vorne bedeuten, wenn der alles lähmende Glaube an die Mehrheit hinterfragt würde und wenigstens der eine oder andere sich von der reinen Nachsa-geexegese befreien könnte.

Im folgenden ist zu sehen, welche falschen Konsequenzen Dunn aus seinen unhaltbaren Prämissen zieht. Wie andere rekonstruiert er aus dem Vergleich von Mk und Q einen gemeinsamen Grundbestand und beschreibt er, auf welche Weise dieser bei Mk und in Q erweitert wurde (35).<sup>49</sup> Irreführend wirkt sich auch aus, dass er beim Wort von der Sünde wider den Geist die führende Rolle des Mk nicht erkennt: „The original context of [the blasphemy saying] is less clear in view of its placement elsewhere in Q“ (36), obwohl es sich – anders als Dunn meint – bei Lk um Redaktion handelt. Ins Reich der Phantasie gerät der Autor vollends, wenn er meint, die verschiedenen Fassungen auf Mk und auf einen aramäischen Text zurückführen zu können. „It is very likely that the divergence between the Mark and Q versions goes back to the Aramaic stage of the tradition“; und vor allem beim gerade erwähnten Geistlogion ist es „most probable that the divergence between Mark and Q ... ist he result of different renderings of ambiguous Aramaic“ (36). Ein näherer Vergleich würde erbringen, dass die verschiedenen Versionen des

<sup>48</sup> Vgl. B. Kollmann, Jesus und die Christen als Wundertäter (FRLANT, 170), Göttingen 1996, 174, Anm. 2 bzw. 195, Anm. 92 („abwegig“); J. Schröter, Erinnerung an Jesu Worte (WMANT, 76), Neukirchen 1977, 241, Anm. 3: „Die Theorie von Fuchs stellt somit letztlich eine Konfusion der Synoptischen Frage dar“, und eine ganze Reihe anderer Dissertationen und Habilitationsschriften von deutschen Universitäten.

<sup>49</sup> Ähnlich J. Schüling, Studien zum Verhältnis von Logienquelle und Markusevangelium (fzb, 65), Würzburg 1991, 109-114; vgl. auch 57-59 (zu JohT); 17-30 (Aussendungsperikope).

Logions zuerst auf der Ebene des griechischen Textes bezüglich ihrer Verwandtschaft zu prüfen sind und dass ein zwei- oder vieldeutiger aramäischer Wortlaut die Unterschiede keineswegs erklären kann.<sup>50</sup> In Wirklichkeit handelt es sich bei Mk und „Q“ nicht um zwei verschiedene Traditionsströme, die auf einen schwankenden aramäischen Grund zurückgehen, sondern um zwei Entwicklungsstufen ein und derselben Tradition, nämlich des Mk. Auch Dunn wird wohl nicht bestreiten können, dass es sich bei diesem Ergebnis um ein einschneidendes Resultat handelt, das nicht nur die ganze Zweiquellentheorie, sondern vor allem Q betrifft. Vielleicht überrascht es den Autor ein wenig, aber ignorieren sollte er es wohl nicht.

In der heutigen, von Dunn zur Zeit seines Artikels noch nicht absehbaren Situation hat diese Erkenntnis weitere Folgen, die besonders für die nordamerikanische Exegese von Bedeutung sind. Dort wird ja seit Jahren und in einer aufwendigen Kampagne propagiert, Q sei ein einheitliches Dokument mit einer festen Struktur, das auch noch für eine bestimmte Anhängerschaft Jesu in Untergaliläa typisch sein soll.<sup>51</sup> Die Untersuchung der „Überschneidungsperikopen“ (von Mk und „Q“) hat jedoch ergeben, dass diese Einheitlichkeit von Q unhaltbar ist und zumindest die Logien dieser Perikopen (= „Q“) bereits von Deuteromarkus in den Mk-Stoff eingearbeitet wurden und nicht erst von Mt und Lk, wie es nach der Zweiquellentheorie sein soll. Im besten Fall gab es also zwei Teile von Q, einen schon bei der Zweitaufgabe des Mk verwendeten Teil, und den übrig bleibenden Rest. Schlechter stünde es noch, wenn sich herausstellen sollte, dass Deuteromarkus die von ihm verwendeten Logien gar nicht aus Q übernahm, was die Zweiquellentheorie zwar überall voraussetzt, aber erst beweisen müsste. Gerade J. Dunn ist in seinen jüngeren Äußerungen selbst ein Vertreter der Ansicht, dass es durch nichts gerechtfertigt ist, Q einfach mit dem Umfang der Doppelüberlieferung gleichzusetzen. „The working assumption that Q = q is one of the major weaknesses in all Q research“, s.o. Auch bei der Beelzebulkontroverse, bei der er nicht an diesen Sachverhalt denkt, trifft seine Warnung aber zu. Insgesamt zeigt sich, dass auch Dunn mit seiner Exegese dem alten, irreführenden Modell einer Aufteilung des Stoffes auf Mk

---

<sup>50</sup> Vgl. dazu A. Fuchs, Die Sünde wider den Heiligen Geist Mk 3,28-30 par Mt 12,31-37 par Lk 12,10, in: SNTU 19 (1994) 113-130; auch in *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 3, 159-180.

<sup>51</sup> Vgl. dazu z.B. A.D. Jacobson, The First Gospel. An Introduction, Sonoma 1992, 61.77.130.152 (184); J.S. Kloppenborg, The Formation of Q. Trajectories in Ancient Wisdom Collections (Studies in Antiquity and Christianity), Harrisburg <sup>2</sup>2000, 41: „If the discussions of the literary genre of Q is to have much sense, Q must be shown to have been a document with an identifiable order and arrangement. This is now widely assumed by critics“. Vgl. auch 72.80.

und Q verhaftet bleibt und damit unfähig ist, die Beelzebulperikope überhaupt selbständig und ideologiefrei zu untersuchen. Genau dies muss man aber als dringende Forderung an die Vertreter der Zweiquellentheorie richten.